

# KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

APRIL 2013

HANDREICHUNGEN & KOMMENTARE

NR. 45

## HABT ACHT

auf euch selbst, dass euch selbst die errrettende Gnade Gottes nicht etwa fehle, die ihr anderen anbietet; dass ihr nicht selbst unbekannt seid mit dem Evangelium, das ihr predigt, indem ihr der Welt die Notwendigkeit eines Heilands verkündigt, aber euer eigenes Herz sich um Ihn nicht kümmere und an Ihm keinen Anteil hat. Habt Acht auf euch selbst, dass ihr nicht verlorengeht, während ihr anderen zuruft, dass sie sich hüten möchten, verloren zu gehen, dass ihr nicht hungert, während ihr anderen Speise bereitet.

RICHARD BAXTER, anno 1656

Wenn der Herr die Tage nicht verkürzt hätte,  
so würde kein Mensch gerettet werden; aber um der Auserwählten willen,  
die er erwählt hat, hat er die Tage verkürzt.

Mk 13,20

## Opfer des Zeitgeists

Wie mutet sie uns an, diese unsere Zeit, die durch die Dynamik ihrer großteils abartigen Veränderungen eine fortschreitend umfassende Entmündigung nahezu der gesamten Bevölkerung vornimmt, die ihrerseits ohnehin nie ernstlich nach Wahrheit gefragt (Joh 18,38), geschweige denn gedürstet hatte? Man hat uns gewöhnt an Änderungen bezüglich Zeit und Stunde (Dan 7,25); Änderung der Währung und deren Wert; mentale und psychische Gehirnwäsche durch selektiv minimierte Information, und damit die Manipulation der Meinung und des Urteilsvermögens.

Mehr denn je instabil, hilflos degenerierend, laboriert die postmoderne Gesellschaft an ihrer steigend pervertierten Welt, fremdbestimmt und ausgenutzt von skrupellosen Konzernen und deren hörigen Handlangern, wie etwa auf pharmazeutisch-medizinischem Gebiet, wo vermittelt dem heil- und hilflosen Wirtstier Mensch Gewinne in Milliardenhöhe erzielt werden. Pädagogen, Professoren, Schulsysteme und Kindergärten verhindern wahrheitsgetreue Bildung; obendrein wird Wissen partout von Wissenschaftlern gezielt zerstört; Dekade

für Dekade ändert bzw. verkehrt die staatliche Obrigkeit ein Mehr an Recht und Ordnung und überfährt dabei rotzig herkömmliche Logik, moralische Werte und natürliche Geschlechtsspezifika. Verantwortungslose Politiker und Banken spekulieren mit Steuergeldern und vernichten »spielerisch« angesparte Millionenwerte; zu Recht erwartete, weil bezahlte Information von Medienanstalten mit Öffentlichkeitsauftrag mutiert ins lügenhafte Verschweigen des Wesentlichen. Freie Meinungsäu-

ßerung ist passé, und längst lässt eine stupide, in feigem, obrigkeitshörigem Opportunismus geübte »political« und »social correctness« gar kein gesundes Erkennen von Recht und Unrecht mehr zu. Der Teufelskreis schließt sich, weil die durch die vorgenannten Faktoren gesteuerte Meinung dem Menschen selbst als objektiv, als absolut, als endgültig gilt. Zwangsläufig verhält sich die so entstandene Menge bornierter und arroganter Ignoranten dann extrem intolerant und gesteigert ichorientiert, – entmündigte Sturschädel, verantwortungslos und realitätsentfremdet; zugleich aber selber gejagt und gepeinigt von der Angst vor der Realität und der Furcht vor der Wahrheit. Aktive Gleichgültigkeit und fatale Zustimmung zu der globalen Zielsetzung und zu den damit verbundenen Verbrechen

lässt den heutigen Menschen mitschuldig werden an dem offiziell getanen Unrecht und so bleibt er sich selbst und seinem törichten Verhalten versklavt; feige schweigend lässt er sich von den Mitmenschen entmündigen, gekettet an den Einfluss seiner Triebe, seiner Einbildung, seiner Stimmung und Gefühle. Abgelenkt, stets »busy«, für jeden Unsinn allzeit erreichbar, nimmt er nun vorzugsweise das traute Symbol seines Kommunikationszwanges nahezu ständig an Schläfe und Hand und stopft sich mit Trivialitäten gemeinsamer Netzkumpanen voll. Er gewinnt die ganze Welt zwar so nicht, verliert dabei aber erst recht seine verhungernde Seele.



Meine Hand hat den  
Erdboden gegründet,  
und meine Rechte  
hat den Himmel  
ausgespannt;  
was ich rufe,  
das steht  
alles da.

Jes 48,13

Warum aber steht so etwas hier in dieser Publikation? – Nun, wer sich je mit der Christenheit in ihrem gesamthistorischen Umfeld beschäftigte, spricht mit der ›Kirchengeschichte‹, der kann ihr eine dem jeweiligen Zeitgeist (Eph 2,2) angepasste Affinität zu jeder bisherigen Weltepoche nicht absprechen – in eben dem Maß als die Gemeinde solch negativen Einfluss und Standard zuließ. In allen Jahrhunderten sympathisierte das vom Herrn angekündigte, mitgewachsene, irdisch nicht auszurottende ›Unkraut‹ (Mt 13,25-43) mit der jeweils aktuellen weltlichen Entwicklung und passte seine Struktur und seine Gesinnung entsprechend an, was in der Folge –, meist nur von wenigen bemerkt und von noch weniger getadelt –, der betroffenen Ortsversammlung wie auch der gesamten Christenheit bis dato zu dauerhaftem Schaden und Verderben gereicht.

In der Folge traten dann im geistlich noch immer als ›heil‹ deklarierten Umfeld entsprechend die im weltlichen Bereich existenten Missstände auf, da man – im selben ›Teich‹ mitschwimmend – durch adäquat angewandte Methoden (wie könnte es bei der Reichs-Einheit des Verderbers [Mt 12,25-26] auch anders sein) nun entsprechend infiltriert worden war: falsche, verdrehte, unzureichende bzw. ganz fehlende Information einerseits – andererseits feig schweigende Unterwürfigkeit und naiv selbst verschuldetes Entmündigt-Worden-Sein (Röm 2,20; 1Kor 3,1-2; 2Petr 3,16) – dies leider alle Mal aber nicht nur auf Mitläufer beschränkt. So wuchs die Spreu, so stieg der Anteil des Lolchs im Getreide.

Menschlich gesehen ein quantitativer Gewinn –, dabei diabolisch ›gut‹ genutztes Kanonenfutter in einem Glaubenskrieg, der niemals als solcher empfunden wurde, und schließlich künstlich gesteigertes Potential für eine

doch nicht ganz so taufrisch auftauchende Form von Kirche und Gemeinde, wie ihr Name weismachen will. Es bleibt ja die alte Schlange, es ist die alte Masche, es ist die alte Weltförmigkeit: – »sollte Gott wirklich gesagt haben?«

Leider ergibt sich durch die allgemein globale Verflachung, die sich dank postmoderner Gesellschaft zusammen mit deren mannigfaltigen Möglichkeiten längst auch in der Christenheit verbreitet hat, eine gesteigerte Bereitschaft zu passivem Desinteresse an der Absolutheit der biblischen Wahrheit, an dem herrlichen Evangelium von Christus und somit eine noch nie dagewesene Breite an willentlichem Widerstreben gegenüber der Verbalinspiration und somit dem einzigen von Gott gegebenen Heilsweg. Bleiben zwei Alternativen: entweder der rasche Abfall oder die verfeinerte Version: der seit langem angelegte Nebenweg der vielen ›neuen‹ zeitgemäßen, humanen Möglichkeiten.

Fand aber nicht jedes Mal sinnlicher Ersatz und angepasste ›Erklärung‹ dort Eingang, wo Gottes Wort als unklar bezeichnet und dem Zeitgeist geopfert wurde? Hatten bereits die Pioniere der jetzigen Strömung in den vergangenen vierzig Jahren schreckliche Vorarbeit geleistet, indem sie aus dem leicht verständlichen Evangelium von Christus Wesentliches für unwesentlich erklärten und umgekehrt, so vernebelt ihre Nachhut heute die Objektivität der einfachsten biblischen Aussagen dadurch, dass sie nach dem forscht, was *nicht* dasteht, um es für ihre neo-›evangelistischen‹ Zwecke zu verwenden. – Die Fußstapfen des Durcheinanderwerfers wären klar erkennbar, wenn das noch jemand interessieren würde.

Durch diese Methoden ›muss‹ es gelingen, die christliche Gemeinschaft zu einer humanistischen, zu einer relativen Sicht zu bringen, in der die Erfahrung und die Meinung des Einzelnen ebenso viel gilt, wie die jedes anderen – ein wichtiger Faktor für den Aufbau einer den gesamten Weltkreis umfassenden und breit genug angelegten Religion! Ähnlich wie die katholische Kirche ihre Überlieferung seit Jahrhunderten höher achtet als das Wort Gottes, stellt der jetzt eingedrungene Geist der Zeit die Autorität und Absolutheit

von Gottes Wort nicht nur in Zweifel, sondern lehnt sie sogar definitiv ab.

Der religiöse, nicht von Gott und durch Sein Wort wiedergeborene Mensch (1Petr 1,23) empfindet dies klarer Weise als angenehm, kann er doch nun endlich sich selbst ungehemmt einbringen mit seiner Erfahrung, mit seinem Gefühl, und kann er doch jetzt mitreden, Tradition, Geschichte oder auch Schwarmgeist, einerlei – alles muss, alles darf einfließen in die Diskussion, in den Dialog, der, nach den neuen Spielregeln nur ja nichts Konkretes bringen darf. Einzig der Fluss der Konversation muss gewahrt sein.

Keine absolute Lehre, kein ausschließlicher Weg in Christus. WAHRHEIT? »Ist doch nur relativ.« DIE BIBEL? »Muss sich meiner Erfahrung beugen. Sollte man es unzeitgemäß noch für wahr halten, dass alle Schrift von Gott eingegeben ist (2Tim 3,16), dass Sein Wort wie ein Hammer ist, der Felsen zerschmettert (Jer 23,29)? Dass Sein Wort das Licht ist auf dem Wege (Ps 119,105; Joh 14,6)?«

Es ist längst müssig geworden, zu fragen: »Quo vadis, o Christenheit?« Tag für Tag klarer wird es klarer.

Vom Feind verlockt auf Ab- und Nebenwege, von selbstauferlegten, machtgierigen Führern in deren eigene Denominationen gelockt, zum Teil einander spinnefeind, aber gefällig überzuckert mit Allianz und verdeckt mit ökumenischem Mantel; entmündigt, falsch informiert, ausgenutzt und versklavt, jegliches eigene Urteilsvermögen entbehrend, erhält sie nun den Stoß in die entscheidende Richtung: *Konsequent weg vom Wort Gottes*. Nun werden so die auch letzten Grundfesten umgerissen. **Wenn ich die Abtrünnigen ansehe, empfinde ich Abscheu, weil sie dein Wort nicht bewahren** (Ps 119,158).

Mit allen Mitteln, immer stärker sträubt sich der dem Zeitgeist zum Opfer gefallene größte Teil der Christenheit, von Gottes Wort und den wenigen Getreuen, die daran noch wirklich glauben und an den Lippen Jesu und des Vaters hängen geblieben sind, aufgeklärt und aus ihrer Unmündigkeit und Sklaverei herausgeführt zu werden, hin zum einfachen, kindlichen, bußfertigen Verständnis des guten Willens Gottes, zum Heil, durch Sein Evangelium.

**VORANKÜNDIGUNG**

unter Bedachtnahme auf Jak 4,15  
findet die

**Glaubenstagung 2013**

mit **KARL-HERMANN KAUFFMANN**  
wieder in PÖCHLARN, Niederösterreich statt,  
und zwar am **19. Oktober**, Beginn 9.15 Uhr.



Dass in ihnen nicht längst alle Alarmglocken läuten, ist der Beweis, dass sie ihren für die Ewigkeit verderblichen Unsinn gar nicht mehr zu erkennen imstande sind. Die ihnen vorgespiegelte große Beliebigkeit, die wahnsinnige »Gleich-Gültigkeit« als Folge ihrer jahrzehntelangen Bevormundung durch verantwortungslose und bibelkritische Blindenleiter spiegelt sich jetzt darin wider, dass sie dem Aufkommen einer Bewegung, die sie alle mitzureißen droht, dorthin, wohin sie ursprünglich eben nicht wollten, keinerlei Misstrauen, geschweigen denn Widerstand oder Abwehr mehr entgegenbringen können. Aber was soll's noch? Ein lieber und vielen gut bekannter Bruder, ein begnadeter Verkündiger des Wortes Gottes stellte neulich fest, dass eine Gruppe, von »Christen«, die ihn eingeladen hatte, eine Vortragsreihe zu halten, zugibt, gar nicht mehr zu glauben an ein Leben nach dem irdischen Tod.

Es scheint nun der Augenblick gekommen, das Wort des Herrn öfter zu zitieren: *Wenn der Herr die Tage nicht verkürzt hätte, so würde kein Mensch gerettet werden; aber um der Auserwählten willen, die er erwählt hat, hat er die Tage verkürzt.* (Mk 13,20). Um hier einer weiteren Verdrehung und Missachtung des Wortes Gottes vorzugreifen: Diese Auserwählung findet ausschließlich nur in Christus statt (Eph 1,4).

Lass dich also nicht von Menschen, ihren Meinungen und ihren Schwärmereien, ihrem Getue und ihren Bevormundungen verleiten und versklaven, weg von dem einzig rettenden Wort Gottes! Auch du darfst dich heute noch – ohne dies alles – einreihen unter denen, die gekommen sind ... **zu Jesus, dem Mittler des neuen Bundes ... Habt acht, dass ihr den nicht abweist, der redet!** (Hebr 12,22f). Glaube nur, halte dich fest **an Ihm**, an Jesus, **der die Gottlosen gerecht macht** (Röm 4,5). **Glaubwürdig ist das Wort und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um Sünder zu retten.** (1Tim 1,15). Die Bibel ist Gottes unverbrüchliches, wahres Wort! Darum: Komm! **Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.** (1Tim 2,4). *fw* 

GEFUNDEN – ODER ERWÄHLT?

## Unsere Zusammengehörigkeit mit Ihm

*Da hören Klagen und Zweifel auf*

iel tiefer als Heilsgewissheit ist das Bewusstsein unsrer Zusammengehörigkeit mit Christus von Ewigkeit her. Wir sind Berufene und Erwählte, bestimmt von Ewigkeit her für den Sohn. Ein ewiger Gnadengedanke Gottes waltet über uns. Dass wir bekehrt worden sind, ist nicht der Anfang der Gnade mit uns, sondern nur ein Offenbarwerden der ewigen Gnade über uns. Und dass wir zu Jesus gekommen sind, ist nur der Beweis, dass wir vom Vater dem Sohne gegeben sind. In der Bekehrung haben wir den Anfang gemacht mit Gott, aber Gottes Anfang mit uns reicht zurück bis in die Ewigkeit der Ewigkeiten.

Wir sind nicht geschaffen für den Kampf ums Dasein, nicht für die Sünde, nicht für die Hölle, ach nein! Wir sind geschaffen für den Sohn; wir sind da für Ihn. Ihm zur Wonne (Spr 8,31), Ihm zur Herrlichkeit (Jes 43,7), Ihm zum Erbteil (Eph 1,18). Wir sind der Reichtum Seines herrlichen Erbes, die Vollendung dessen, der alles in allem vollendet, wie wir lesen in Epheser Eins. Gott hat uns erwählt in Christus und geschaffen für Ihn. Gott sah und sieht uns nie allein; Er sieht uns immer in Verbindung mit dem Sohn, – denn Alleinsein bedeutet für uns soviel wie Verloren-Sein. Schon vor Grundlegung der Welt hat uns Gott mit dem Lamm zusammengestellt (Offb 13,8).

Bevor die Welt war, bevor die Sünde war, bestanden schon im Herzen Gottes die herrlichsten Ratschlüsse unserer Vereinigung mit Christus. Mit Ihm fängt unsere Geschichte an, mit Ihm wird sie fortgesetzt, und mit Ihm wird sie beendet, um droben wieder neu aufzufangen – ohne aufzuhören. Alles steht in Beziehung zu Ihm, was im Himmel und auf Erden ist. Denn Gott hat alles durch Ihn und für Ihn geschaffen, und alles besteht in Ihm – auch du und ich!

Wir sind die Liebesgabe, die der Vater dem Sohn gegeben hat, wie Jesus selber sagt in Johannes 17: »Die Du

*Mir gegeben hast!*« Siebenmal finden wir in dem hohepriesterlichen Gebet diesen Ausdruck: »Die Du Mir gegeben hast!« Diese Zusammengehörigkeit mit Ihm, das war es, was der Herr Jesus in jener schweren Stunde Seinen Jüngern tief ins Herzen legen wollte und was sie stärken sollte, bei Ihm auszuharren. Aber sie hatten noch kein Verständnis dafür! Und wie viele Jünger Jesu von heute haben erst recht kein Verständnis dafür. Darum der knechtische Geist und das unbefestigte Herz.

Denn es ist ein großer Unterschied, ob wir uns als »Gefundene« oder als »Erwählte« ansehen. In dem Gefunden-Werden liegt etwas wie Zufall; aber in dem Erwählt-Sein sehen wir die ewige Gnade Gottes über uns. Wo einer Seele dies aufgeschlossen wird durch den Geist und sie in Christus bleibt, da ist die Frage über Heilsgewissheit für immer gelöst; denn es ist ihr so klar und so selbstverständlich, dass der Gott, der uns erwählt und geschaffen hat in Christus, uns auch erlöst hat in demselben. Da hören auch die Klagen und die Zweifel auf. Denn zwei Dinge kann eine solche Seele nicht mehr tun: Sie kann nicht mehr klagen und sie kann nicht mehr zweifeln. Sie trägt den Adel eines Auserwählten. Sie weiß sich auserwählt von Gott für den Sohn. In ihr Herz ist ausgegossen die Liebe Gottes und sie kann in Wahrheit sagen: Abba, lieber Vater! Und so wird ihr ganzes Leben eine Antwort auf die Liebe Gottes.

Aber wir gehören nicht nur mit ihm zusammen, was den Segen anbetrifft, sondern wir gehören auch mit Ihm zusammen, was Seinen Weg hier anbetrifft. Johannes sagt: »Wie Er gewesen ist in dieser Welt, so sind auch wir in dieser Welt.« Und wir gehören mit Ihm zusammen, was die Zukunft anbetrifft. Am Kreuze wurde offenbar, was Er für uns getan hat; heute wird offenbar, was wir für Ihn tun; und in Zukunft wird offenbar, was Er mit uns tun wird, wenn wir mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit. *Nach* ③ 

ER SCHLOSS DIE TÜR ZU ...

## Für sie beide

... *da tat der Knabe die Augen auf*

**Gehasi aber ging vor ihnen hin und legte dem Knaben den Stab auf das Angesicht; aber da war keine Stimme und kein Aufmerken. Und er kehrte um, ihm entgegen, und berichtete es ihm und sprach: Der Knabe ist nicht aufgewacht!**

(2Kön 4,31)

Das war eine Enttäuschung für Gehasi gewesen. Der Prophet hatte ihm seinen Stab in die Hand gedrückt und ihm geboten, er solle ihn auf des verstorbenen Knaben Antlitz legen. Mit freudigem Eifer war Gehasi hingegangen, voller Erwartung. Jetzt hatte er, der junge Mann, einen Auftrag von dem großen Propheten Gottes und noch dazu dessen Stab in der Hand. Zum ersten Mal sollte er jetzt ans Werk gehen dürfen, im Namen Gottes eine Tat zu tun. Er eilte seiner Aufgabe zu, eifrig, vielleicht neugierig, seines Sieges gewiss und – kam ernüchternd zurück: »Da war keine Stimme noch Aufmerken«; »der Knabe ist nicht aufgewacht«.

Wie manche unserer jungen Männer haben sich auch auf den Augenblick gefreut, wo sie einmal »herankommen« durften, wo sie zum ersten Mal Verantwortung tragen und Aufgaben lösen sollten. Und wie viele sind enttäuscht heimgekehrt! Eilige, eifrige Jugend, erwartungsvoll und dienstbereit, man muss seine Freude daran haben, und doch ohne Frucht und tief enttäuscht! Warum? Ob auch bei ihnen solch eine innerste Unlauterkeit vorlag, wie wir sie bei Gehasi durch sein Verhalten in der Naeman-Geschichte (Kap 5,22ff) kennen lernen? Er hatte Nebenabsichten bei seinem »Fromm-Sein«, er stand nicht in aufrichtigem Gehorsam des Geistes Gottes, sondern nährte heimliche Sünde in seinem Herzen. Wie sollte ihm Gott solche Tat gelingen lassen? Es macht nicht der Prophetenstab und auch nicht das Gehaben und Betragen wie ein Prophet, und jugendlicher

Eifer tut es auch nicht. Es kommt an auf eine lautere, ungeteilte Hingabe an Gott; nicht auf die Form, sondern auf die Kraft des Propheten.

Und nach der wollen wir fragen, auch wenn wir uns bei aller ernster Prüfung nicht solcher Unlauterkeit und heimlichen Sündenliebe schuldig geben müssen, sondern von Herzen gern, so wahr Gott uns helfe, ihm ganz hingegeben dienen möchten. Worin lag die Kraft des Propheten?

»Da lag der Knabe tot auf seinem Bett, und Elisa ging hinein und schloss die Tür für sie beide« (Verse 32,33). Der Prophet nahm die von Gott ihm gestellte Aufgabe an. Draußen stand die Mutter, deren Glaube von der Kraft des allmächtigen Gottes ein Wunder erwartete. Draußen stand der enttäuschte Gehilfe, vielleicht mit einem kritischen, ungläubigen Zug um den Mund: das wird ja nichts! Der Prophet schaute nicht rechts noch links, stellte nicht viele Fragen, verwandte keine Zeit auf irgendwelche Vorbereitungen oder Hilfsmaßnahmen. Schweigend war er der Mutter gefolgt und hatte auf dem Wege die kommende Aufgabe mit seinem Gott besprochen. Und nun ging er hinein »und schloss die Tür zu für sie beide«. Da stand der ernste Mann vor dem Lager des toten Kindes, im stillen Kämmerlein: er und der Tote eingeschlossen, alles andere ausgeschlossen. Alle Kräfte des Mannes Gottes waren gesammelt für den jetzt vorliegenden Dienst.

### Der einzige Ausweg

Der Fall war nicht kompliziert, sondern lag sehr einfach: das Kind war tot. Der Fall war auch nicht schwierig, der Fall war einfach unmöglich! Auf die Frage was er hier tun könne, hatte der Prophet auf den ersten Blick die Antwort seines Herzens vernommen: Nichts! Hier ist Menschenmacht zu Ende. Der Knabe ist tot.

So will ich zur Mutter hinunter gehen und sie zu trösten suchen und auf

Gottes heimlichen und allgütigen Rat verweisen. Das war der eine mögliche Weg hinunter. Aber da war noch ein Weg, der ging hinauf. Menschenmacht war zu Ende. Er stand vor einer völligen Unmöglichkeit, seitdem er sich mit dem Toten eingeschlossen hatte. Nach Menschenmeinung saß er jetzt fest, er hatte sich in eine Sache eingelassen, der auch ein Prophet nicht gewachsen war. Aber der Glaube des Mannes Gottes fand, wo der Verstand keinen Ausweg sah, noch einen Ausweg: in Gott hinein. »Er schloss die Tür zu für sie beide und betete zu dem Herrn«.

Ob in solcher Gebetsarbeit auch viele unter uns stehen? Auch um uns her liegen viele Tote. Ja, dann fängt eigentlich erst das innerste Werk an, wenn wir uns um die Toten kümmern, die geistlich Toten. Aber wie viele von uns weichen dieser innersten Aufgabe aus! Sie gehen nicht hinein und schließen die Tür nicht zu »für sie beide!«. Es ist nicht so schwer, einen christlichen Rahmen auszufüllen, vielleicht eine biblische Ansprache zu halten oder an maßgebender Stelle mitzuarbeiten. Dabei kann man doch immer dem einen aus dem Weg gehen. Man redet von allem möglichen, man rüstet das Werk zu, vielleicht in vorbildlichem Betrieb, man plagt sich müde und matt, und doch geht man nicht hinein und schließt die Tür zu »für sie beide«. Man regt sich auf und berät über viele schwierige Fälle, aber man kümmert sich nicht um die »hoffnungslosen«, »unmöglichen« Fälle. Zu unseren Ansprachen reden wir nicht so, dass der Tod offenbar, dass das Elend ans Licht gerückt wird. In der Vielgeschäftigkeit haben wir keine Zeit für die stille Seelsorge, bei der wir dann freilich vor den »unmöglichen« Fällen stehen würden, und davor fürchten wir uns heimlich, ob wir es vielleicht selbst auch nicht zugeben wollen. Wo wurde es uns je so überwältigend offenbar, dass wir nichts sind und nichts haben in uns selbst, wo sind uns so die hohen Worte vergangen, ja zum Ekel geworden und ist unser großer christlicher Schein so gründlich zerronnen als in den Stunden, als wir in einsamer Kammer einem solchen Fall gegenüber standen, der nach menschlichem Maß

eine Unmöglichkeit enthielt? Da zeigt es sich, ob wir Vollmacht besitzen von Gott oder nicht. Da, wo wir Leute vor uns haben, die in Todesfesseln liegen, denen sie sich und denen wir sie nicht entwinden können, verstehen wir das Wort: »Diese Art fährt nicht aus denn durch Beten und Fasten« (Mt 17,21).

Liebe Brüder, weicht diesem innersten Werk nicht aus. »Er ging hinein und schloss die Tür für sie beide.« Wenn Gott uns doch solche jungen Männer gäbe, die nicht nur bereit sind zu mancher Handreichung und treuem Helferdienst, sondern die sich Ihm hingeben für die »hoffnungslosen« Fälle, die hingehen und schließen die Tür zu für sich und den einen, den Gott ihnen aufgelegt hat, die sich innerlich sammeln auf das eine große Ziel unseres ganzen Werkes, dass Tote lebendig werden; die den Weg finden aus der »unmöglichen« Situation heraus in den allmächtigen Gott hinein; Männer, die eine Gebetsarbeit, die Gott ihnen auferlegt hat, durchführen, bis die Erhöhung kommt; Männer, die sich, nachdem sie einmal die Tür hinter sich und einer solchen Sache zugeschlossen haben, nicht mehr davon losmachen wollen und können. Sie sind an diese eine Aufgabe mit ihrem ganzen Leben herangebunden worden, in heiliger Stunde und kommen nicht mehr davon los.

Vielleicht müssen sie auch warten, wie Elisa warten musste. Der Knabe wachte nicht alsbald auf, und es ist nicht immer ein Zeichen, dass nichts geschehen wird, wenn nicht alsbald etwas geschieht. Gott kann uns auch aufs Warten weisen. Und dann mögen wir wie Elisa im Hause umhergehen »einmal hierher und daher«. Wir haben vielleicht im übrigen Arbeitsfeld zu tun und können manche Dinge nicht aufschieben, die jetzt erledigt werden müssen.

Aber innerlich sind wir immer beschäftigt mit der einen Sache. Sie treibt uns um. Sie lässt uns keine Ruhe. Ich kann mich damit zufrieden geben, dass manches andere mir gelingt, ich darf und will mich nicht zerstreuen und aufreiben lassen durch andere auch nötige und wichtige Aufgaben, nein, oben in der Kammer, wo der Tote liegt, da ist mein Herz. Und alles andere

ist für mich nicht in Ordnung, wenn dies eine nicht in Ordnung kommt. Dies eine kann ich nicht vergessen und auch nicht darum herumgehen und -reden. Wie die Augen der Mutter den Propheten bei all seinem Tun und Umhergehen verfolgten, so verfolgen mich heimliche, hungrige Augen. Man erwartet etwas von mir, für sich selbst oder für andere. Ich habe einmal die Sache angefasst, und nun muss ich hindurch! Und man sieht Gottes Getreue wieder hinaufsteigen und wieder ihre Gebetsarbeit beginnen – bis es heißt: »Da tat der Knabe seine Augen auf.«

Und nun könnte ich wohl noch einiges darüber sagen, dass man dabei auch die natürlichen klugen Maßregeln nicht übersehen und auch mit seiner Erfahrung zu Rate gehen soll, so wie der Prophet durch seine Körperwärme den Knaben erwärmte. Man könnte wohl auch die Handlungsweise des Propheten als ein sinnreiches Gleichnis dafür betrachten, wie wir uns ganz mit all unseren Kräften und Gaben der Jugend hingeben sollen, mit unserem Mund, mit Augen und Händen ganz eingehen sollen auf das, was ihren Mund, ihre Augen und Hände beschäftigt, kurz: dass wir in einer grenzenlosen Liebe, die nichts für sich

zurückhält, uns ganz hingeben an die, die jetzt noch tot sind.

Mir ging es jetzt um das eine, euch aufzurufen, Brüder, das wir uns nicht erfinden lassen als solche, die in eifriger »Reichsgottesarbeit« dem innersten Kampf, der eigentlichen Not, ausweichen und über all ihrem fleißigen Wirken unfruchtbar bleiben für die Erweckung der Toten zum Leben. Nein, wir wollen zu den Menschen gehören, denen Gott solche heiligen Lasten auflegen kann, zu den Menschen, von denen sich immer wieder im Himmel die Engel zuflüstern: »Er ging hinein und schloss die Tür zu für sie beide.«

Für sie beide? Wer ist denn jetzt der andere für dich, mit dem du dich eingeschlossen hast? Hast du keinen, um den du wirbst, für den du ringst vor Gott, keinen Menschen und keine Aufgabe deines Arbeitsfeldes, die dich so ins Gebet treibt zu Gott? Brüder, lasst es euch sagen, die Zeiten, in denen ihr ohne solche Gebetsarbeit seid, das sind die unfruchtbaren Zeiten eures Lebens, das sind die armen Zeiten. Bittet den Herrn, dass Er euch würdige, dass Menschen etwas von euch erwarten und ihr ihnen dann helfen könnt dadurch, dass ihr euch flüchtet im Gebet in die Allmacht des lebendigen Gottes. ②

UNSER ROLLENSPIEL GEHT DEM ENDE ZU

## Die enthüllende Macht

*Im Auskleidezimmer wartet das Kleid der Realität*

**H**eute ist die Welt wie eine Maskerade. Hoher Karneval wird gehalten und die Menschen tragen ihre Masken, Narren und Scharlatane stolzieren umher, und proklamieren, dieser sei König, und dieser ein mächtiger orientalischer Despot, und jene eine clevere Bundeskanzlerin.

Aber die Zeit ist vorüber für die Maske; das Tageslicht bricht an; legt euren Schmuck ab! Jeder ziehe seine gewöhnlichen Kleider an! Wer geht nun mit der größten Zuversicht in das Auskleidezimmer? Nun, der Mann, der fühlt, dass sein nächstes Kleid ein viel herrlicheres Gewand sein wird. Welche werden in dies Einkleidezimmer mit

dem größten Zittern gehen? Nun, diejenigen, die fühlen, dass die glänzende Rolle, die sie spielten, jetzt der Bettelei und der Niedrigkeit weichen wird, und sie statt Kleidern Lumpen haben werde; statt Reichtum Armut; statt Ehre Schande; und statt königlicher Pracht Zähneknirschen und Schmach.

Wenn einige unserer Leser zu sein scheinen, was sie nicht sind, so lasst sie weise genug sein, an den Spaten, das Leichentuch und die stille Erde zu denken; möge jeder von uns jetzt seine Seele in den Schmelztiegel legen, und wie wir uns in der Stille der Sterbestunde prüfen werden, so lasst uns besser gleich *jetzt* uns richten. Nach CHS

MIRJAMS SEGENSWEG WURDE ABGEBROCHEN

# Gestrandet durch die Zunge

*Können wir zu giftigen Nachreden schweigen?*

**Und die Wolke wich von der Stiftshütte; und siehe, da war Mirjam aussätzig wie Schnee.** (4Mo 12,10)

He unsere Leser diese Abhandlung betrachten, sollten sie ihre Bibel zur Hand nehmen und das Kapitel 4. Mose 12, das die Strandungsgeschichte der murrenden Mirjam enthält, gründlich und nachdenkend durchlesen. Vielen unserer Christen und Bibelleser ist diese Geschichte fremd; aber welche tiefen Warnungen, Mahnungen und Lehren gibt sie uns für unser praktisches Glaubensleben, für unser Familienleben, für unser Zusammenarbeiten im Reiche Gottes.

Mirjam, die Prophetin, redete wider ihren Bruder Mose, und diese üble Nachrede kam offenbar aus dem heimlichen Neid ihres Herzens (V. 2). In diese Zungensünden zog sie auch ihren Bruder Aaron, den Hohenpriester, hinein. Wir tun hier also einen Blick in das Familienleben der Volksführer Israels. Und in dieser Familie stimmte es nicht. Die Zunge, ach, die unerlösten Lippen verdunkelten und zerstörten das Zusammenarbeiten. Mose, ein von Arbeit sehr belasteter, überhäufte Mann (V. 3), muss auch diese Last noch tragen. Aber er begegnet uns hier als ein geadelter, königlicher Geist, der zu allem giftigen Nachreden schweigen konnte, der tragen, dulden, warten konnte. Groß war er als Bahnbrecher in Ägypten, als Mittler des Gottesgesetzes, als Führer durch die Wüste, aber größer erscheint er uns hier als das Familienhaupt, das im eigenen Hause sich als der Geduldige, Tragende, Schweigende und Wartende bewährt. *Er stellte es dem Herrn anheim.*

Und siehe, nun nimmt sich Gott der Sache seines Knechtes an (V. 4-8). Er erscheint in der Wolkensäule und hält eine Konferenz mit den drei Geschwistern ab. Dabei stellt er sich sofort auf die Seite seines Knechtes Mose. Er gibt seinem Knecht ein wunderbares Zeugnis; das hat in der ganzen Schrift niemand

außer dem Herrn Christus bekommen (Hebr 3,2): »Mose – der in meinem ganzen Hause treu ist!« Damit waren die beiden übelredenden Geschwister schon gerichtet. Aber nun hält der ewige Gott über die Zungensünden und Zungensünder noch ein erschreckendes, dreifaches Gericht (V. 9.10):

1. Der Zorn des Herrn ergrimmt über sie.
2. Die Segenswolke wich von der Hütte.
3. Mirjam wurde aussätzig wie der Schnee.

An diesem dreifachen Gericht sehen wir, wie ernst es Gott mit den Zungensünden nimmt; sie vertreiben die Gegenwart und den Frieden Gottes, sie zerstören den Segen in Haus, Verein, Gemeinschaft und Gemeinde, und Gott lässt oft die Zungensünden auch nach außen hin sichtbar werden.

Als Aaron unter diesem Gericht steht, erschrickt er und sucht bei Mose Vergebung und Heilung (V. 11.12). Er kann sich beugen; er kann in dieser Familiengeschichte den untersten Weg gehen. Darum kommt auch nach dieser Geschichte sein Leben wieder in die Segensbahnen. Und Mose kann vergeben (V. 14). Er macht dem Aaron keine Vorwürfe, sondern geht mit ihm vor das Angesicht Gottes, wo er für Mirjam schrie: »Ach Gott, heile sie!« Mose konnte vergeben, vergessen. Ach, wenn wir das gelernt haben, werden wir dem großen Manne am Kreuz immer ähnlicher, der für seine Feinde gebetet hat.

Die Bitte des Mose erhört Gott nicht gleich, sondern lässt Mirjam sieben Tage aussätzig in die Wüste gehen. Das ganze Volk wird in seinem Zug nach Kanaan durch die Zungensünderin Mirjam aufgehalten. Dass sie innerlich gebrochen, bußfertig und gebeugt in die Wüste ging, bezweifle ich; denn von ihr steht nach dieser Geschichte in der Chronik Israels nur noch ein kurzes Wort (4. Mose 20,1): »Mirjam starb und ward begraben!« Das Wort klingt so kurz, so tragisch, so dunkel. Eins steht fest: Nach ihrer Strandungsgeschichte ist ihr Segensweg abgebrochen. Was kann doch

eine unerlöste Zunge anrichten! An ihrem Grabe bleiben wir heute stehen, auch mit schuldbeladenem Herzen und zitterndem Flehen: Bewahre mich, Gott, vor den Zungensünden!

Was haben diese Zungensünden doch schon angerichtet: Ganze Familien sind auseinandergegangen, ganze Verwandtschaften gesprengt, ganze Vereins- und Gemeinschaftsarbeiten zerstört, ganze Gemeinden zersetzt worden. Was die Zunge, die unerlöste, ungeheilte, zuchtlose Zunge ist und vermag, schildert Jakobus so lebendig und ernst in seinem Brief. Wir bitten Euch herzlich: Lest es in stiller Stunde. Aus der Strandungsgeschichte der Mirjam und aus Jakobus 3 wollen wir heiliges Schweigen lernen. Fort mit dem Nörgeln; fort mit dem steten Kritisieren; fort mit dem Nachreden; fort mit dem Kolportieren der Geschichten über andere; fort mit dem Übelreden über andere; fort mit dem Neiden und Klatschen.

*Immer stiller, immer stiller  
lass, o stilles Lamm, mich sein;  
still in Leiden, still in Freuden,  
immer in die Still' hinein.  
Wenig Worte, viele Kraft  
und ein stilles, sanftes Wesen,  
mehr im Wandel als im Wort,  
sei zu meinem Schmuck erlesen.*

Von vielen Frommen unserer Tage gilt des Davids Klage: »Deine Zunge trachtet nach Schaden und schneidet mit Lügen wie ein scharfes Schermesser. Du redest lieber Böses denn Gutes, und Falsches denn Rechtes: du redest gerne alles, was zum Verderben dient, mit falscher Zunge« (Ps 52,4-6). Wollen wir nicht miteinander geloben, was der Harfensänger einmal sagt: »Ich habe mir vorgesetzt in meinem Herzen, dass ich nicht sündigen will mit meiner Zunge!« Dann erleben wir, was der Dichter des 71. Psalmes so schön bekennt: »Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast, sind fröhlich und lobsingend dir. Meine Zunge dichtet täglich von deiner Gerechtigkeit.«

Vor uns steht das Bild des großen Schweigers, von dem es in seinen schwersten Stunden heißt: »Er schwieg stille!«, von dem Jesaja singt: »Er verstummte vor seinem Scherer, und seinen Mund tat er nicht auf.« Ihn bitten wir: *Jesu, o Du, hilf mir dazu, dass ich mag stille sein wie Du!* Nach 5

**Rächet euch selber nicht,  
meine Liebsten.** (Röm 12,19)

Wir lesen von Jesus: »Da Er misshandelt ward, beugte Er sich.« Als Er am Kreuz hing, bat Er für Seine Feinde: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.« Da finden wir keine Spur von dem Geist der Rache; wir, die wir von unten her sind, haben aber diesen Geist in unserem Blut stecken. Einst beging ein etwa dreijähriges Mädchen irgend eine kleine Unart. Ein älterer Herr erzählte das der Mutter des Kindes, und das kleine Mädchen bekam eine Zurechtweisung. Etliche Tage später stand das Kind gerade in der Tür, als sein Verkläger in das Haus eintrat; da sprach es, als der Herr an ihm vorbeiging: »Hektor

soll dich beißen.« Es war in dem kleinen Herzen der Geist der Rache aufgestiegen, deshalb drohte es mit Hektor, dem Hofhund. Das ist die Art von unten her, die in jedem Menschen steckt. Ein Christ aber, der durch den Glauben Kraft aus Christus nimmt, soll auch über diese Sünde Sieg haben, dieweil er mit Paulus sprechen kann: »Das Gesetz des Geistes des Lebens hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.«

Nun haben es allerdings nicht alle Christen dahin gebracht. Manche vermischen sich noch mit der Rachsucht. Spurgeon erzählt: »Ein Fuhrmann habe immer nur dem einen Pferde Schläge gegeben und das andere leer ausgehen lassen. Da sei er eines Tages gefragt worden, weshalb er denn das andere Pferd nicht auch schlage. Da habe der Fuhrmann geantwortet: »Mein Herr, den Braunen darf ich nicht viel schlagen, sonst lässt er mich das fühlen, wenn ich ihn am Abend in den Stall bringe; dann schlägt er aus und rächt sich, gerade wie ein Christ.« Es mag für uns ein schwacher Trost sein, dass das in England gesagt worden ist. Doch gibt es ohne Zweifel auch hierzulande Christen, die es tückisch heimzahlen, wenn sie Schläge bekommen haben, und die dem Braunen des englischen Fuhrmann

nicht so ganz unähnlich sind. Aber wie verträgt sich das mit dem Christentum? Wie, kann das ein Christ sein, der sich mit Rachedgedanken ins Bett legt und mit Rachedgedanken wieder aufsteht? Doch gibt es solche, die Christen sein wollen und wochenlang darüber nachsinnen, wie sie sich rächen können. Das ist furchtbar. Wir Christen sollen lieben und die Rache *dem* überlassen, der da recht richtet. Es steht geschrieben: »Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet und wisset, dass ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen erbet.« Jesus, der nicht wieder schalt, wenn Er gescholten wurde, der nicht drohte, wenn Er litt, hat uns gesagt: »Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet

## Unvermischt mit der Rachsucht

für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.«

Gott sei Dank, es gibt Christen, die dem nachleben, und die unvermischt sind mit der Rachsucht. Vor zwei Jahren etwa besuchte ich einen wahren Christen. Er war mit seiner Frau an diesem Tage traurig, denn ein zehnjähriger Knabe hatte mit seinem Taschenmesser viele Stämme in der wohlgepflegten Gartenhecke abgeschnitten. Die Zweige der Hecke hatten die Veranda umrankt, so dass sie in hübschem Grün lag. Nun fing alles an zu vertrocknen. Ich war über diese schlechte Tat des Knaben auch betrübt und sagte, man möge doch mit dem Vater sprechen, damit der Knabe wenigstens seine Bestrafung empfinde. Da sagte mir der Bruder: »Das werde ich nicht tun. Es ist dies auch ein Leiden um Christi willen, denn die Eltern sind wegen unserer Frömmigkeit selbst auf uns erbost. Wir haben heute morgen in unserer Andacht 1. Mose 26,12-35 gelesen. Hier hat Gott uns gezeigt, wie Isaak alles Unrecht, was ihm getan wurde, über sich ergehen ließ, und wie Gott ihn dafür segnete. Wir wollen auch Unrecht leiden. Den Knaben aber werde ich schon noch einmal treffen, ihn werde ich dann mitnehmen auf mein Zim-

HEINRICH DALLMEYER (1870-1925)

**Unvermischt**

Teil 5

Bezugsquelle siehe Einschaltung am Seitenende

mer, ihn ermahnen und mit ihm beten. So ist Aussicht vorhanden, dass er gebessert und für den HERRN gewonnen wird, was ich sonst für ausgeschlossen halte.« Da sagte ich zu dem Bruder: »Du hast recht geredet, so mache es.« Er blieb unvermischt mit der Rachsucht. Kürzlich sagte mir eine Frau Pastor: »Was so direkt von Gott kommt, wie Krankheit und dergleichen, das trägt man doch viel leichter, als was einem durch Menschen zugefügt wird.« Das ist schon richtig. Aber ein Christ muss es doch lernen, auch dies alles aus der Hand Gottes zu

nehmen, wie David es auch gelernt hat, der da sprach: »Lass ihn fluchen, denn der Herr hat es ihn geheißen: Fluche David!« Ein Handwerksmann wurde einst in grober Weise beleidigt. Man riet ihm allgemein, er solle sich das nicht gefallen lassen und sich gerichtlich Recht schaffen. Er aber antwortete: »Das werde ich nicht tun, sondern ich werde in meine Werkstatt gehen, und dort werde ich mir im Aufblick zu Gott und unter ruhigem und geduldigem Arbeiten einen Charakter und einen Namen verschaffen, wie mir ihn alle Richter und Rechtsanwälte der Welt nicht geben können.« Das war vernünftig. Christlich aber ist es, wenn man das Böse mit Gutem überwindet und also dem Gegner feurige Kohlen auf sein Haupt häuft. Bist du ein Christ, dann bleibe unvermischt mit der Rachsucht.

Lies bitte folgende Stellen:

1Mo 26,12-31; 1Petr. 3,9; 2,19-25; Mt 5,9.43-48; Röm 12,17-21.

*Alte Schätze erhalten*

über 3000 christliche Bücher und wertvolle Nachdrucke beziehbar bei

**CHRISTLICHES  
VERSANDANTIQUARIAT**

ROMAN & ELISABET INGOLD-GONZÁLEZ  
71229 Leonberg, Meisenbergweg 7

www.booklooker.de Christliche Bücher Ingold  
e-mail: r.ingold@arcor.de – Tel./Fax: 07152/599634

EIN ERSTER GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

# Das Christentum des 1. Jahrhunderts

*Die Zeit der Entstehung des Neuen Testaments*

Die folgenden Zahlen sind nach den wahrscheinlichsten Berechnungen angegeben. Sie können nur um einige wenige Jahre schwanken, was für die Gesamtbetrachtung nichts ausmacht. Der Haupteinsatzpunkt für die Zeitberechnung ist eine römische Inschrift in Korinth in Griechenland. Um das Jahr 150 v. Chr. hatten die Römer auf ihrem unablässigen Vormarsch auch Griechenland ihrem Weltreich einverleibt. Seitdem regierte dort ein römischer Prokonsul, d. h. Oberpräsident oder Statthalter. Nach einer uns erhaltenen Inschrift war von 51 bis 52 n. Chr. GALLION Prokonsul von Griechenland. Das ist derselbe Gallion, unter dessen Vorsitz eine Gerichtsverhandlung gegen Paulus in Korinth

stattfand (Apg 18,12-17). So haben wir einen festen Einsatzpunkt, der unabhängig von der Bibel sichergestellt ist. Ein römischer Prokonsul trat sein Amt gewöhnlich im Juli an. Der Prozess gegen Paulus wird wahrscheinlich angestrengt worden sein, als man nach dem Dienstantritt des neuen Oberpräsidenten auf einen günstigeren Erfolg hoffte. Paulus hat also Korinth wohl im Sommer 51 verlassen. Da er einundeinhalb Jahre dort gewirkt hat, ist er im Winter 49/50 in Korinth eingetroffen. Das Jahr 49 ist also das Jahr der großen Missionsreise, die ihn von Antiochia in Syrien durch ganz Kleinasien nach Europa (Philippi, Thessalonich, Athen, Korinth) führte (Apg 15-18). Im Jahre 48 liegt demnach die erste, kleine Missionsreise nach Cypern und einem Teil Kleasiens

(Apg 13-14) und im Winter 48/49 die entscheidende Besprechung zwischen Paulus und der Gemeinde zu Jerusalem über den Inhalt der Botschaft von Christus (Gal 2,2 ff.; Apg 15).

Nach Galater 2,1 war Paulus das letzte Mal vierzehn Jahre vorher in Jerusalem gewesen, also etwa im Jahre 34. Vorher lebte er drei Jahre in Arabien. Demnach ist wohl das Jahr 32 das Jahr der Bekehrung des Paulus. Die Kreuzigung und Auferstehung Jesu wird auf das Frühjahr 30 berechnet (siehe *nebenstehende Zeittafel*). Wir sind hier besonders gut daran, da wir über geschichtswissenschaftlich besonders wertvolle Urkun-

den verfügen, die den Ereignissen sehr nahe stehen. Von Korinth aus schrieb Paulus im Jahre 50 die beiden Thessalonicherbriefe, in den folgenden zehn Jahren die meisten übrigen Briefe. Die Briefe des Paulus sind also fast alle etwa zwischen 50 und 60 n. Chr. entstanden; mit anderen Worten: zwanzig bis dreißig Jahre nach der Kreuzigung Jesu. Dieser Abstand ist – historisch gesehen – sehr kurz.

Die Entstehungszeit großer Teile des Neuen Testaments und damit der Briefe des Paulus, liegt demnach sehr nahe an den Ereignissen. Von den Juden wurde niemand so gehasst wie Paulus. Sie spürten, dass mit der Botschaft von Christus die Synagoge und das Judentum überholt waren. Auf Schritt und Tritt haben sie ihre Sendboten hinter Paulus hergeschickt. Vieles haben sie gegen ihn ins Feld geführt, aber nie haben sie zu sagen gewagt: »Die Botschaft dieses Mannes ist eine große Lüge von Anfang an, denn Jesus hat nie gelebt.« Sie standen eben alle den Ereignissen noch zu nahe. Sie alle waren noch Zeitgenossen Jesu. Tausende von Augenzeugen, die Jesus gekannt hatten, konnten jederzeit die Wahrheit bestätigen. Unter den Augen dieser Menschen sind die ältesten Teile des Neuen Testaments geschrieben worden. Einen erhöhten Wert erhalten diese Urkunden des Neuen Testaments, weil es zum großen Teil gelegentliche Briefe aus bewegter Zeit sind und keine beabsichtigten Geschichtswerke, die am Studiertisch in der stillen Gelehrtenstube entstanden sind. Was in großer Ruhe, mit bewusster Absicht als Geschichtsdarstellung ausgearbeitet wird, ist viel kritischer zu bewerten als ein gelegentlicher Brief, der in der Eile des gewöhnlichen Tageslaufs entstand und gar nicht die Absicht hatte, Geschichte zu schreiben. Darum sind wir bei den ältesten Teilen des Neuen Testaments auf besonders festem, gutem Boden, da es sich hier um Briefe handelt, die aus einem sehr bewegten Leben stammen. Es sind Quellen ersten Ranges, die in einer Zeit entstanden, die den Ereignissen ganz nahe steht.

Im Anschluss hieran ist das übrige Neue Testament entstanden. Die Erzählungen aus dem Leben Jesu waren

## Ungefähre Zeittafel

|          |       |                                                                                                                     |
|----------|-------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Frühjahr | 30    | Kreuzigung und Auferstehung Jesu                                                                                    |
|          | 32    | Die erste große Verfolgung und Bekehrung des Paulus                                                                 |
|          | 32-34 | Aufenthalt des Paulus in Arabien                                                                                    |
|          | 34-47 | Wirksamkeit des Paulus in Syrien und Cilicien<br>Entstehung der neuen Christusgemeinde in Antiochia in Syrien       |
|          | 48    | Erste Missionsreise nach Cypern und einem Teil Kleasiens                                                            |
|          | 48/49 | Besprechung mit der Gemeinde in Jerusalem                                                                           |
|          | 49    | Zweite Missionsreise durch Kleinasien nach Europa bis Korinth                                                       |
|          | 49-51 | Paulus einundeinhalb Jahre in Korinth                                                                               |
| Sommer   | 51    | Gallion Prokonsul von Griechenland                                                                                  |
| Winter   | 51-52 | Paulus in Antiochia (Apg 18,22-23)                                                                                  |
|          | 52    | Paulus durch Kleinasien bis Ephesus                                                                                 |
|          | 52-55 | Der große Kampf um Ephesus, die Hauptstadt der römischen Provinz Asien, die den westlichen Teil Kleasiens ausmachte |
|          | 55    | Abreise des Paulus von Ephesus nach Griechenland                                                                    |
|          | 55-56 | Paulus von Griechenland über Milet, Cäsarea nach Jerusalem                                                          |
| Sommer   | 56    | Verhaftung in Jerusalem unter Statthalter Felix                                                                     |
|          | 58    | Neue Verhandlung vor dem neuen Statthalter Festus; Abtransport nach Rom                                             |
| Frühling | 59    | Eintreffen in Rom                                                                                                   |
|          | 59-61 | Paulus unter Bewachung in eigener Mietwohnung in Rom                                                                |
|          | ab 61 | frei                                                                                                                |
|          | ?     | Zweite Gefangenschaft                                                                                               |
|          | ?     | Märtyrertod                                                                                                         |

natürlich längst in den Christengemeinden mündlich vorhanden. Zudem war im Altertum das Gedächtnis viel schärfer ausgebildet als heute, weil die gedruckte Schrift noch nicht bekannt war. Tausende hatten das Leben Jesu noch selbst miterlebt und erzählten nun alles, was sie von ihm wussten, in den Zusammenkünften der Christen weiter. Aber als die erste Generation auszusterben begann, entstand das Bedürfnis, die Erzählungen aus dem Leben Jesu schriftlich zu besitzen, um sie von Geschlecht zu Geschlecht weitergeben zu können. Vier dieser Lebensbeschreibungen Jesu finden wir im Neuen Testament: Matthäus, Markus, Lukas, Johannes. Jeder hat das Leben Jesu von seinem Blickfeld aus geschrieben, so wie jeder von uns Ereignisse, die wir miteinander erlebten, in seiner Art schildert, und dennoch sind es dieselben Ereignisse.

Wir müssten kritisch werden, wenn alle Evangelien nur ein Abklatsch voneinander wären. Dann brauchten wir nur ein einziges aufzubewahren. Wir beobachten bei jedem die selbständige innere Haltung und gewinnen darum Vertrauen. Jedes erzählt von Jesus in seiner Weise, und doch ist es immer derselbe Christus, den sie uns vor Augen malen.

### Der Vormarsch der jungen Christusbewegung

Jesus ist im Jahre 30 gekreuzigt worden und auferstanden. Pfingsten 30 schenkte er den ersten Menschen die neue Lebensgemeinschaft mit ihm als dem erhöhten Herrn. Nun begann unter seiner unsichtbaren Führung eine machtvolle Bewegung, die durch alle Länder der alten Kulturwelt führte. Wir können uns von der Rastlosigkeit dieser Bewegung heute kaum noch eine Vorstellung machen. Ohne Missionsgesellschaft, ohne Komitee, ohne menschliche Organisation war eine unzählbare Schar namenloser Soldaten Jesu am Werk. Jeder, der ihn kannte, war ein Missionar.

Der erste Brennpunkt der Bewegung lag in Jerusalem. Die im Jahre 31 oder 32 ausgebrochene Verfolgung machte die von Haus und Hof vertriebenen Flüchtlinge zu neuen Pionieren

für ihren Herrn. Es entstand in Antiochia der zweite und für die Zukunft entscheidende Missionsmittelpunkt.

Spätestens in den vierziger Jahren wurde Rom, die Hauptstadt der alten Welt, von der Christusbewegung erreicht. Dies erfahren wir aus einer bedeutsamen Bemerkung des römischen Schriftstellers Sueton, der mitteilt, dass um das Jahr 48 die ganze jüdische Kolonie, welche etwa zehntausend Mitglieder zählte, aus Rom ausgewiesen wurde, weil unter ihnen ständig Unruhen, auf Anstiften eines gewissen »Chrestus«, ausbrachen (Apg 18,2). Der mit den wirklichen Vorgängen nicht vertraute Sueton gibt uns hierdurch ein anschauliches Bild, mit welcher Lebendigkeit in Rom von Christus gesprochen wurde, dass er ihn nur für einen wirklich Lebenden halten konnte, der in Rom anwesend sei.

Im Jahre 48 wird Kleinasien erreicht. Im Jahre 49 Griechenland. Um 60 ist Paulus in Rom. 64 bricht die Verfolgung des NERO in Rom über die Christen herein. Zum ersten Mal werden die Christen als selbständige geistige Erscheinung erkannt. Bis dahin hatte man sie immer mit den Juden verwechselt. Vielleicht sind in dieser Verfolgung Paulus und Petrus umgekommen. Petrus war aber nie der Begründer der römischen Gemeinde, da diese längst vor ihm bestand.

Auch in Kleinasien brechen schon sehr früh Verfolgungen über die Christen herein, wie wir aus 1Petr 4,12 und 5,9 sowie aus Offenbarung 2,13 erkennen. Bei einer Verfolgung in Rom im Jahre 95 wird sogar ein Glied des kaiserlichen Hauses hingerichtet, ein anderes verbannt. Die Christusbewegung ist bis in die obersten Kreise durchgedrungen.

Die Frage des ersten Jahrhunderts lautete: Wird die neue Bewegung nur eine Unterabteilung der jüdischen Nationalkirche sein oder eine Bewegung, die die Welt umspannt und jedem offensteht? Christus und das Evangelium von der freien Gnade siegten. Das Judenchristentum ging an seiner Engherzigkeit unter; die Gemeinde zu Jerusalem wanderte 67 nach dem Ostjordanland aus und verschwand. Das Evangelium von »Christus allein«



ging durch die ganze Welt. Die Hauptbrennpunkte der Bewegung waren um das Jahr 50 Jerusalem und Antiochia, um 70 Antiochia und Rom, um 100 Rom, Antiochia und Ephesus.

### Wie sahen die Gemeinden der ersten Zeit aus?

Kein Schema, keine feste Form. Bewegliche Bruderschaften, in Christus gegründet und zusammengeschlossen. Jesus selbst leitet als der erhöhte Herr die Gesamtheit wie die einzelnen Bruderschaften durch den Geist und durch die Gaben, die Er einzelnen zum Dienst gibt.

In jeder Versammlung derer in Christus lebt das Wort Gottes, wenn Christus da ist. Es bedarf nicht notwendig eines besonderen Amtsträgers. Sie sind alle geborene Diener am Wort und sollen es sein. Sie sind alle Priester und Könige (Offb 1,6; 1Petr 2,7; Eph 4, 12-16).

Eine bestimmte, allgemein gültige Organisation fehlt, obwohl es Vorsteher, Presbyter (Älteste), Bischöfe (Hirten, wörtlich: Aufseher), Diakone (Diener) gibt. Diese alle sind keine Amtspersonen im heutigen Sinn, sondern Diener am Bau der Gemeinde auf Grund der ihnen vom Herrn gegebenen Gaben.

Jede Gemeinde kann sich nach ihrer Eigenart entwickeln. Meist sind es Hausgemeinden. Eine Gemeinde ist da, wo Christus ist. Und nur dort. Die Gemeinde lebt aus Christus. Sie wird nicht durch ihre äußere Ordnung am Leben erhalten. Die äußere Ordnung ist nur Beiwerk und nur soweit da, wie eben nötig. Erst als das Leben aus Christus matt wurde, musste die äußere Ordnung verstärkt werden, um die lebendigen Kräfte aus Christus zu ersetzen.

*Wird fortgesetzt*

EXEGETISCHE STUDIE ÜBER 1KÖN 11-15 – TEIL 3

## Die Sünde Jerobeams

*Der Abfall von Gott und die neue Staatsreligion*

»Gut, schicken Ew. Majestät einen Kammerherrn zu ihm und befahlen ihm, an den Hof zu kommen!«

»Stille, stille, um Himmels willen, kein Wort mehr davon! Meine ganze Kirchenpolitik wäre zuschanden gemacht, wenn das Volk erführe, ich hätte mich an den Gott Jerusalems gewandt!«

Es ist eine Seltenheit, wenn ein König einmal seinen Sinn ändert; meistens verlaufen sie sich so, dass nachher kein Rückweg mehr möglich ist. »Nein, nein, nicht einmal der höchste Geheimrat darf so etwas ahnen.« Jerobeam geht sinnend in seinem Kabinett auf und ab. »Das darf niemand tun, als mein Weib; und ich muss es so einrichten, dass keine Seele im Lande etwas davon erfährt, sonst riechen sie gleich, dass ich an die Götter zu Beth-El und Dan nicht glaube.«

So ruft er seine Gemahlin, und hinter sorgfältig verriegelten Türen – denke ich mir – besprechen sie des Hauses Angelegenheit. »Der Junge wird immer schlimmer, Madame; der Prophet Ahia ist der einzige, der Rat schaffen kann; er ist's, der mir schon einmal ganz zuverlässig die Zukunft offenbart hat. Du musst dahin und dich so einrichten, dass niemand etwas davon erfährt. Diese Propheten sind nun aber arme Schlucker, und wenn du nun einige Kleinigkeiten mitnimmst, so wird das nichts schaden. Ich gäbe ihm alles Silber und Gold, das im Hause ist, wenn damit etwas auszurichten wäre. Aber der alte Griesgram ist stolz wie ein Gott, und wenn du dir auch nur den Schein gäbest, ihn zu bestechen, hu – du fändest einen bösen Empfang! Doch so ein paar Brote und etwa einen Krug Honig, das sieht wie israelitische Liebe und Herzlichkeit aus, das nimmt er, schon damit er nicht den Schein auf sich lädt, dass es ihm zu wenig sei. Damit dienst du seiner Armut und sei-

nem Stolze zugleich. Mit nichts kann man diese Sonderlinge mehr rühren, als wenn man sich demütig unter sie stellt. Das wird ihm wohlschmecken wie Honig vom Ebal und Trauben von Esthaol, wenn Jerobeams Königin vor seiner Tür steht (Verse 2 und 3). Pass nur auf, dass es kein Mensch erfährt.«

Die Königin unternimmt die Reise – die arme Frau; es galt ja ihrem teuren Sohne! – Wie oft schiebt der Mann die Mühe auf seine Frau, wenn es um der Kinder Leben geht! – Viel besser wäre es für Jerobeam, für seinen Sohn, für das ganze Volk gewesen, wenn er selbst diesen Weg unter die Füße genommen hätte, ja, wenn auch verkleidet in einem Büsserhemd, dass bei seinem Anblick keinem Menschen der prächtige Jerobeam in den Sinn gekommen wäre! Wenn nur die Angst um sein Kind ihn auf die Knie gebracht hätte, wenn ein ehrlich Bekenntnis seiner Sünden – wenn, wenn, wenn – »Geh mir weg damit!«

Die Königin verkleidet sich und begibt sich in ihrem Inkognito auf den herzbrechenden Weg. Sie gelangt auch nach Silo; das Haus Ahias wird ihr gezeigt. Viel wird sie hin und her studiert haben, wie ihr Anliegen vor den Propheten zu bringen und zu vertreten sein möchte. Aber was sind die Anschläge der Diplomaten? Lächerliche Spinnweben vor einem allwissenden Gott. Es wurde der Königin ein schrecklicher Empfang.

Ahia war damals bereits ein der Welt abgestorbener Mann, vor Alter blind wie Isaak, aber durch keinerlei Verkleidung zu täuschen. So geschickt auch Jerobeam das Geheimnis dieser Reise gewahrt hatte, so schaute doch der Gott ins Verborgene hinein, der Israel aus Ägypten geführt hatte. Kaum wird das Rauschen ihrer Füße vor der Tür gehört, so tönt der Ruf des heiligen Wächters wie eine Posaune des Gerichts ihr entgegen. Kein Diener hatte eine

Anmeldung zu machen, keine Karte brauchte abgegeben zu werden. »Nur herein, Weib Jerobeams! Was verkleidest du dich, als ob es eine Schande wäre, zu einem Propheten JHWHs zu gehen?! Ich habe aber eine harte Botschaft für dich!« (1Kön 14,6).

Wo ist je eine Königin so von einem demokratischen Klotz angefahren worden? Aber, meine Damen, halten Sie ihm das zu gut; denn seines Gottes Majestät ist vom Hause Jerobeams mit Füßen getreten worden. Deshalb kann er nicht sagen: Was befahlen Ew. Majestät? Da Jerobeam sich lieber in ein Kalbsfell hüllen wollte als in den Rock der Gerechtigkeit, so wäre es eine hündische Schmeichelei gewesen, die Genossin seiner Sünden als eine Mutter in Israel zu bewillkommen. Übrigens hat der Prophet doch Mitleid mit ihr; die Botschaft kommt ihm selbst hart vor. Aber ein Prophet kann nur die Wahrheit reden, wenn ihm auch selbst das Herz darüber brechen will.

Doch hören wir nun die harte Botschaft an. All die Jahre hindurch hat Jerobeam König gespielt, und niemand redete ihm drein, wenn man nicht die Erscheinung des Mannes Gottes aus Juda bei dem Opferfest so auffassen will. Jetzt aber bricht der Herr das Schweigen, und derselbe Prophet, der ihm seine Standeserhöhung anzeigte, verkündigte ihm auch sein Gericht.

»Geh, sag Jerobeam: So spricht der Herr, der Gott Israels: Ich habe dich erhöht aus dem Volke und dich zum Fürsten über Israel gesetzt, das Königreich vom Hause Davids gerissen und dir gegeben. Du aber bist nicht geworden wie Mein Knecht David, der Meine Gebote hielt und Mir von ganzem Herzen nachfolgte und tat, was recht in Meinen Augen war. Du hast Böses verübt mehr als alle, die vor dir gewesen sind; du hast dir andere Götter gemacht und Gussbilder, um Mich zum Zorn zu reizen, und hast Mich hinter dich geworfen. Darum siehe, Ich will Unheil über das Haus Jerobeams bringen; Ich will von ihm alles ausrotten, was männlich ist, was verschlossen ist und was frei umhergeht. Was vom Hause Jerobeams übrig bleibt, das schaffe Ich beiseite, wie ein Mensch Mist auf die Seite schafft, bis dass alles dahin ist. Was von Jerobeam in der Stadt

*stirbt, das sollen die Hunde fressen, und was auf dem Felde stirbt, das sollen die Vögel der Luft fressen, denn der Herr hat es gesagt. Darum mache dich auf und gehe heim, und wenn deine Füße die Stadt betreten, so wird der Knabe sterben. Und ganz Israel wird Leid tragen um ihn und ihn bestatten, denn er allein von Jerobeam soll ein Grab bekommen, weil an ihm allein etwas Gutes vor dem Herrn, dem Gott Israels, erfunden worden ist. Der Herr wird sich einen König über Israel bestellen, der das Haus Jerobeams an diesem Tage ausrotten wird. Und der Herr wird Israel schlagen, wie ein Rohr im Winde schwankt, und ausreißen aus diesem guten Lande, welches Er ihren Vätern gegeben hat, und wird sie zerstreuen jenseits des Stromes, weil sie ihre Götzenbilder gemacht und dem Herrn Verdruss angetan haben. Er gibt Israel dahin von wegen der Sünde Jerobeams, da er gesündigt und Israel zur Sünde verführt hat« (Verse 7-16).*

### **Gott erfüllt Seine Weissagung gewiss** (1Kön 14,17-20; 15,25-31)

Das war ein Bescheid! Ja, der Gott Israels schwieg lange. Jerobeam führte alle seine Pläne aus, und alles gelang ihm. Er bildete sich in seinem Herzen ein, es habe keine Not, dass etwa die Seufzer und Tränen der über die Grenze gejagten Leviten vor den Herrn der Heerscharen kommen möchten. Er hat sich um den Gott nicht gekümmert, der ihn auf die Höhe stellte; denn in seinem eigenen Bewusstsein war er durch seine eigene Politik und des Volkes Willen König geworden. Der Herr, der über Wege und Werke der Herren dieser Welt sein Tagebuch führt, sagt, von Nimrod an sei keiner gewesen, der es so toll getrieben. Nie jagte ein Bettler so verrückt dahin, nachdem er auf das Pferd gekommen war.

Beachte wohl! Es werden ihm nicht jene Dinge vorgeworfen, worüber etwa die tugendhaften Geschichtschreiber sich ereifern, Leichtfertigkeit mit Weibern, Unmäßigkeit an der Tafel, Unbarmherzigkeit in Beitreibung der Steuern. Nein, die eigentliche Sünde Jerobeams, für die er keine Vergebung finden soll, *das ist seine Theologie, dass der Narr auch die Gewissen regieren, die Kirche sich unterwerfen, die Gottesvereh-*

*nung nach dem Staatsinteresse, das will sagen, zur Befestigung seiner Herrschaft modeln und bestimmen wollte.* – Dafür soll er untergehen samt seinem Hause. Zur Befestigung desselben vergriff er sich am Heiligtum des Herrn, und aus Rache dafür tritt der Allmächtige es in den Kot. Es ist hiernach ein gefährliches Ding, wenn ein König nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel regieren will. – Die Hunde und Raubvögel sollen fressen, was von Jerobeam übrigbleibt. Da ist es denn Barmherzigkeit Gottes, wenn einer vor dem Ausbruch eines solchen Gerichtes hinweggenommen wird. Und diese Barmherzigkeit wird dem jungen Prinzen zuteil. Die arme Mutter empfängt das Urteil: Wenn du nach Hause kommst, so ist er tot!

Doch auch über das ganze Volk ergeht ein Spruch. Aber was konnten denn die armen Untertanen ausrichten gegen die Staatskälbererei? Sie mussten ja schweigen oder zum Lande hinaus. Ist es denn nicht allzu hart, das Volk für das zu strafen, was die Regierung verschuldet hat? Es möchte etwa einer denken: Wenn die Rotte sich empören konnte gegen Rehabeam um der Steuer willen, so hätte sie noch viel eher für die Ehre und Wahrheit ihres Gottes sich erheben sollen. Aber mit Aufstand und Rebellion wird nie das Krumme gerade gemacht. Ein Volk, das in Gottes Wegen und Rechten bleiben will, hat gegen seine Obrigkeit keine anderen Waffen als das Gebet. Israel aber wallfahrtete nach Dan und Beth-El hin. Es bewies eben damit, dass es selbst innerlich von seinem Gott abgefallen war, und dafür trifft es das Gericht. Es soll heraus aus dem schönen Lande. Von dieser schon durch Mose ausgesprochenen Drohung sind alle Propheten voll. Jedes Volk, das an diesem Gott Himmels und der Erde sündigt, ist längst angeschrieben zum Untergang!

Der Prophet berichtet mit keiner Silbe, welchen Eindruck diese Donnerrede auf die Königin gemacht habe. Wir dürfen uns also denselben denken, ein jeder nach seinem Verstand. Ich glaube, dass sie die Brote und den Hohnigtopf stehen ließ und von dannen eilte, ungewiss, ob in Schrecken und Entsetzen, oder in bitterem Unwillen

und giftigem Zorne. Trost und Rat begehrte sie nicht. Wenn sie nun auf die Knie gefallen wäre: O du Mann Gottes, gibt es denn kein Mittel, mein süßes Kind zu retten? – Eitle Frage – sie fiel nicht auf die Knie. Aber wie sie nach Hause kam, da konnte sie es erfahren, dass ein wirklicher Prophet mit ihr gesprochen habe. Es stürmten ihr nicht freudestrahlende Diener entgegen: Dein Sohn ist wieder gesund! – denn er war tot. – Ob die arme Frau je wieder eine fröhliche Stunde in ihrem Leben gehabt hat? – Da denke sich ein jeder, was er will.

Die Todesbotschaft erschütterte aber wirklich das ganze Land; alles trauerte um den jungen Herrn. Wir rufen ihm durch die Jahrhunderte hindurch in in-niger Teilnahme noch ein »Requiescat in pace!« (Er ruhe in Frieden) zu, weil etwas Gutes vor dem Herrn an ihm allein erfunden ward.

Aber Jerobeam? Sicher ist, dass er auch nach diesem Schlage nicht in sich ging. Er wagte zwar nicht, den alten Ahia wegen Majestätsbeleidigung zur Verantwortung zu ziehen. »Derselbe hat wohl Worte ausgesprochen, die schlimmer sind als Hochverrat. Indessen: je mehr man im Drecke rührt, desto mehr stinkt er. Lassen wir den engherzigen Fanatiker; ein Pfaff aus Levis Hause muss einmal einseitig sein.«

So beruhigen sich die Machthaber kurz vor ihrem Untergang. Was im Namen Gottes von der ewigen Wahrheit ihnen vorgehalten wird, um sie an die Schranken ihrer Macht und Gewalt zu erinnern, das halten sie nicht für Gottes Wort. Das ist Mangel an Patriotismus, Anmaßung, Hierarchie. Die Schranken, welche das Revolutionsgölle des Pöbels ihnen errichtet, lassen sie sich wohl gefallen. Aber wenn sie an irgendeinem Plätzchen ermahnt werden, ihre Schuhe auszuziehen, dann toben sie. Durch Eingriffe in Gottes Recht entschädigen sie sich für das, was das widerspenstige Tier ihnen entzogen hat.

Jerobeam hatte Erfolg. Er sah den Nebenbuhler Rehabeam nach 18 Jahren dahinsterven. Er erkühnte sich, dessen Nachfolger Abija zu bekriegen (2Chr 13), erlitt zwar in der Schlacht am Berge Zemaraim eine furchtbare Nie-

derlage, erlangte aber auch die Genugtuung, dass der Sohn Rehabeams schon nach zweijähriger Regierung starb. Was ihm weiter begegnete und was seine Politik weiter zur Befestigung der Dynastie ausspintisierte, das übergeht der Prophet, indem er auf das Buch des Gerichts verweist, das im Himmel geschrieben wird (Vers 19).

Nach einer 22-jährigen Regierung starb der verhängnisvolle Mensch ruhig in seinem Bett. Ruhig? Sollte ihm denn gar nichts von Ahia in den Sinn gekommen sein? Sicherlich schwerlich! Er sah keinen schwarzen Punkt am Horizont. Das Land war still – ein Thronfolger ist da. Es ging zwar in seinem Palaste ein Mann aus und ein, der allerlei verborgene Gedanken im Kopfe hatte, aber Jerobeam ahnte nichts davon. Ruhig liegt er da. Gottes Geist lässt sich nicht immerfort beleidigen. Er tut keinem Bösewicht den Gefallen, die durch ein langes Leben hindurch beleidigte Wahrheit ihm auf dem Sterbebett nochmals vorzuhalten. Der Sünder kommt durch langes Lügen am Ende dahin, dass er selbst der Lüge glaubt. Zudem dürfte nach dem Laufe der Welt anzunehmen sein, dass die Kalbspriester jetzt ganz besonders ihre Dankbarkeit und ihren Patriotismus leuchten ließen.

»*Er entschlief mit seinen Vätern*« (Vers 20). Nun, Ahia, hast du nicht ein wenig schwarz gesehen? Jerobeam ist mit Ehren zu Grabe gekommen. Abwarten, mein lieber Mann, abwarten – es ist noch nicht aller Tage Abend. – Es folgte ihm allerdings ruhig und unangefochten Nadab, sein Sohn. Wäre nun der Junge auf dem Sterbebett von seinem Vater ermahnt worden: »Höre, mein Sohn, lass dich warnen! Ich habe mir an den Kirchengeschichten die Finger verbrannt; die Sache in Beth-El und Dan ist faul. Mach dem Staatsreligionsschwindel ein Ende! Sorge dafür, dass der alte Glaube an den Gott zu Jerusalem wieder aufkommt; lass die Leute ungehindert dem Herrn dienen, wie sie früher gelehrt worden sind! Beschränke du deine Herrschaft darauf, dass du das Schwert gegen die Spitzbuben führst, gut Gericht und Recht hältst, dass jeder Unschuldige seine Zuflucht zu dir nehmen kann!«

– Ja, wenn – dann hätte die Geschichte Israels wohl einen anderen Verlauf gehabt. Aber so etwas fiel weder dem Vater noch dem Sohne ein.

Der Prophet fasst die ganze Geschichte des neuen Regenten in die Worte zusammen: »*Er tat, was dem Herrn übel gefiel, und wandelte in den Wegen seines Vaters und der Sünde, womit derselbige Israel zum Sündigen verführt hat*« (Kap. 15,26). Da haben wir's: »Wie die Alten sunen, so zwitschern die Jungen«, heißt ein Sprichwort. Vielleicht hat der arme Schelm nie etwas von der Weissagung Ahias gehört; denn das betraf ein Familiengeheimnis zwischen Jerobeam und seinem Weibe. Falls aber der Prinz doch etwas davon vernommen, so war sein Herz bereits so verstockt oder in der Bildung fortgeschritten, dass er mit Lachen darüber hinwegging.

Der neue König richtete seine Augen auf etwas anderes. Nach Ansicht der Welt sind Blut und Eisen ein probates Mittel, um Königreiche und Dynastien zu befestigen. Nadab wollte Kriege ruhm erwerben, und da derselbe gegen Juda hin nicht billig war, fiel er über die Erbfeinde, die Philister, her und belagerte mit seiner ganzen Macht Gibbethon. »Gelingt es mir, diese Unbeschnittenen bis an den Bach Ägyptens zu unterwerfen und Herr über die ganze Küste zu werden, so muss Juda sich auch ergeben, und wenn es auch siebenmal stolzer wäre.«

Da war nun aber in der Armee ein General, der allen diesen Plänen ein Ende machte: Baesa, der Sohn Ahias, aus dem Stamme Issaschar, zettelte eine Verschwörung gegen ihn an, und eines Tages stürmt eine Rotte mit gezücktem Schwerte in des jungen Königs Zelt und ermordet ihn. Dass politischer Ehrgeiz auf dem Grunde der ganzen Bewegung war, ergibt sich daraus, dass Baesa sofort zum Könige ausgerufen wurde.

Wenn einmal Könige nicht mehr von Gott eingesetzt werden, wenn einem Jerobeam der Streich gelang, warum sollte in diesem oder jenem fähigen Kopfe nicht der Gedanke entstehen: »Cäsar würde nicht Cäsar sein, wenn wir noch Römer wären.« Baesa hielt sich für den besseren Mann, und

er hatte gelernt, wie man's machen muss. Die Künste, einen anderen von seinem Pöstchen zu vertreiben und sich selbst hinein zu schwingen, sind so weltbekannt, dass der heilige Prophet kein Wort darüber verliert. Er denkt: Sie werden schon wissen, wie es zugegangen ist. Nur das soll zum ewigen Gedächtnis aufgeschrieben werden, dass Ahias Weissagung buchstäblich in Erfüllung gegangen ist. Baesa legt das Schwert nicht aus der Hand, bis der letzte Spross des Hauses Jerobeams ausgerottet ist.

Jerobeam war der Meinung: »Ich kann nicht ruhig regieren, bis der Gott Davids zum Lande hinaus ist.« Und so baute er Kirchen und Kapellen. Baesa wurde daraufhin der Meinung: »Ich kann nicht ruhig regieren, solange noch jemand vom Hause Jerobeams Atem holt.« Und so gebrauchte er Schwert und Dolch. Es muss wild und grimmig zugegangen sein, da wirklich die Hunde und Aasgeier alles verzehrten, was irgendwie mit Jerobeam zusammenhing.

Vierundzwanzig Jahre lang währte Gottes Geduld, und vierundzwanzig Jahre lang dauerte Jerobeams Herrlichkeit. Dann nahm sie ein Ende in Schmach und ewiger Schande.

Das ist DIE SÜNDE JEROBEAMS, die man nicht erkennen will, obwohl an derselben alle nachfolgenden Herrscherhäuser Israels ohne eine Ausnahme zugrunde gegangen sind, wie der Prophet mit schauerlicher Monotonie immer wiederholt. Man lässt es sich nicht sagen, dass der Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, nicht dulde, dass ein König auf Erden seinen Stuhl an Seines Thrones Seite rücke. Wo Herrschergeschlechter untergehen, wie die Tudors, wie die Stuarts, wie die Valois, wie die Bourbonen, wie die Habsburger, da findet man immer andere Gründe heraus.

Die Schrift aber sagt: »*Werdet weise, ihr Könige; lasst euch züchtigen, ihr Richter auf Erden*!« (Ps 2,10).

»Wollt ihr euch um Gottes Reich bekümmern, so tut es wie David und wartet der Hut des Herrn; wo aber nicht, so lasst den großen Hirten der Schafe ruhig Seine Herde weiden!«

PAUL GEYSER (1824-1882) ⑧

EDLE HÄRTE, DURCH DIE GNADE GEFESTIGT

## Herrliche Kostbarkeit

*Nach oben geöffnet – nach unten geschlossen*

So vorzüglich die Schönheit der Einfalt ist, so außerordentlich ist auch die Kostbarkeit der heiligen Einfalt. Sie wird gemessen an dem Wert der Tugenden Christi, die in der Einfalt erscheinen, und an der Seltenheit der reinen Einfalt auf Erden. Es ist die Kostbarkeit eines lebendigen Steines. Viele kostbare Edelsteine gibt es auf Erden, und im Himmel wird es noch ungleich mehr geben, – aber in Zion hat Gott einen auserwählten, kostbaren *lebendigen* Edelstein gelegt, und wer an den glaubt, wird nicht zuschanden werden. Den Gläubigen gehört die Kostbarkeit dieses lebendigen und auserwählten Edelsteins (1Petr 2,6.7). Das ist der vor Menschenaugen wunderbar von Gott gekommene Stein, den die Bauleute für nichts geachtet und verworfen haben, der zum Eckstein geworden ist (Apg 4,11). Sein Name ist Jesus Christus, und seine Kostbarkeit ist der ureinzige Wert des Lebens Jesu Christi, hingegen und ausgeflossen für uns als kostbares Blut eines fehllosen und fleckenlosen, vor Grundlegung der Welt für die zuvor gesehene Sünde zuvor ersehenen Lammes. Denn wir wissen, dass wir nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, losgekauft sind von unserem nichtigen Wandel, sondern durch das kostbare Blut Christi (1Petr 1,18.19). Diese unvergleichliche, ureinzige Kostbarkeit des Lebens und Blutes Christi Jesu ist den Gläubigen zuteil geworden; denn ihnen gehört diese Kostbarkeit des lebendigen Edel- und Ecksteins allein, und eben diese Kostbarkeit ist die Kostbarkeit der heiligen Einfalt. Die Zwiespältigen haben den kostbaren, lebendigen Baustein, durch den Gott Grund zu einer neuen Welt legte, für nichts geachtet und verworfen und verwerfen ihn noch alle Tage, – aber die Unmündigen und Einfältigen glaubten an seinen Wert und glauben noch alle Tage neu. Ihnen konnte des Steines Kostbarkeit, ihnen konnte die Erlösung durch Christi Blut, ihnen konnte durch den Heiligen Geist Christi Leben mit seinen Tugenden gegeben werden.

Sie allein haben mit dieser Kostbarkeit zugleich die größten und köstlichsten Verheißungen empfangen, auf dass sie dadurch göttlicher Natur teilhaftig werden (2Petr 1,4). Wie selten freilich gedeiht dieses kostbare Jesusleben auf Erden, wie selten wird das Teilhaben an seiner göttlichen Natur offenbar! Wie selten sind die einfältigen Herzen, denen man es anmerkt –, sie haben mit dem »gleichen kostbaren Glauben«, den die Apostel und ersten Christen empfangen, auch des Edelsteins lebendige Kostbarkeit empfangen! (2Petr 1,1.) Wo man sie aber findet, da erstatten sie den Mangel der übrigen und sind eine Erquickung für den Geist (1Kor 16,18). O kostbare Einfaltsseelen, wie wird einem in ihrer Nähe so wohl und so frei! Da ist Leben vom Lebensfürsten. In heiliger, natürlicher Unmittelbarkeit treten Mensch und Mensch einander nahe. Kein ängstliches oder schlaues Verbergen ist nötig, keine berechnenden Absichten werden verfolgt, kein unwahres Wort braucht geredet zu werden; das geschmeidige und doch so herzarme Gaukelspiel der Höflichkeit ist abgetan und an seine Stelle die Wesenheit der Liebe und Wahrheit getreten. O kostbare Einfaltsseelen! Sie sind der ermunternde Vortrupp der erlösten Schar und ein erquickender Vorschmack vom Leben der Seligen in Christi Königreich. Nur in ihnen spiegelt sich bei aufgedecktem Angesicht die Klarheit des Herrn als Erlöst-Sein von jedem gemeinen Lug und Trug der menschlichen Selbstsucht. Das ist unberechenbare Kostbarkeit.

Des lebendigen Edelsteins Kostbarkeit liegt aber nicht nur in seiner unvergleichlichen Eigenschaft, das in ihm gesammelte himmlische Licht widerzustrahlen, sondern vor allem in seiner Härte. Ohne diese Härte keine Lichtfülle und kein Lichtschein.

Geöffnet nach oben, geschlossen nach unten: so erschien Christus Jesus auf Erden. Das war seine unerfindliche Einfalt. Die Fülle der Gottheit wohnte lebhaftig in Ihm, – aber sie wohnte in

Ihm hinter einer unangreifbar hehren Abgeschlossenheit. Unaufhörlich strahlte Er göttliches Wesen aus, – aber nichts menschlich Gemeines vermochte ihn schädigend anzugreifen oder gar spaltend in ihn einzudringen. Des himmlischen Edelsteins Härte erwies sich als unverletzbar, und so uneindringlich, unzerstörbar hart musste Er erscheinen, damit Er zum Eckstein eines neuen Weltenbaues werden konnte. Alles Licht und Leben sollte Er tragen; es sollte sich aber auch alle Finsternis und aller Tod an Seiner Härte brechen. So ist Er das Licht der Welt, der Grund- und Eckstein seines Reiches, aber auch der Stein des Anstossens und der Fels des Ärgernisses geworden, an dem sich alle stoßen, die dem Wort nicht glauben, wozu sie auch bestimmt sind (1Petr 2,8). »*Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf wen aber er fällt, den wird er zermalmen.*« (Lk 20,18.)

Diese edle Härte findet sich in der Kostbarkeit jeder Einfaltsseele wieder. Inmitten einer verkommenen Menschheit, die immer lauter von Liebe schwatzt, immer selbstsicherer von Freiheit und Gerechtigkeit faselt und dabei fortgesetzt den himmlischen Eckstein verwirft, sich an Ihm ärgert und dem Wort nicht glaubt, inmitten dieser Verlotterten besitzen allein die Einfältigen die edle Härte des Widerstandes gegen die steigende Flut der Verwirrung und des Verderbens. Sie allein stehen unbeweglich fest, sehen unbeirrt und nüchtern klar, behalten ein unantastbares Gotteswort, haben unerschütterlichen Felsengrund unter ihren Füßen und unzerbrechliches Rückgrat in ihrem Wesen. Hart wie ihr Meister verkündigen sie diesem taumelnden Geschlecht den Gerichtstag des kommenden Zornes Gottes und erdulden indes in Geistesfestigkeit jeden Widerspruch der Toren und Sünder. Welch eine seltene Kostbarkeit, diese edle Härte eines Einfaltsherzens, das durch Gnade fest geworden ist in seinem unveränderlichen Herrn und dessen unvergänglichem Wort!

In dieser Kostbarkeit der Einfalt lass mich, o Herr, angetroffen werden! Möge das seltene Licht Deiner Tugenden aus mir leuchten und die unangreifbare, unspaltbare Härte des Ecksteins an mir wahrgenommen werden! ④ 

Ein besonders lehrreichen Unterricht über das staunenswerte und großartige Vorgehen des Schöpfers stellt die Geburt und der erste Schrei eines neugeborenen Kindes dar. Das Werden eines Babys ist ein Wunder von der Zeugung bis hin zur Entbindung aus dem Mutterleib, bis zum ersten Atemzug an der frischen Luft. Nach dem italoamerikanischen Arzt GULIUZZA besitzt jedes Baby im Mutterleib eine völlig andere Art von Blutgefäßsystem als Erwachsene, denn es existiert dort in einer ›Wasserwelt‹. Nicht aus der Luft erhält es den nötigen Sauerstoff, sondern aus der Plazenta. Sie ist ihm eine Art Ersatzlunge und auch eine Ersatzniere. Die Lunge des Kindes ist zwar voll entwickelt, muss aber bis zur Geburt überbrückt und sozusagen abgeschaltet werden. Die Verbindung der Organe des Kindes mit der Plazenta wird mittels einer großen Vene und zwei kleineren Arterien über die Nabelschnur hergestellt. Besondere Blutgefäße verbinden die Plazenta auch mit dem kleinen Herzen. Während die Nabelschnur-Vene *sauerstoffreiches* Blut zum Herzen transportiert, bringt eine andere Vene, die noch vor dem Herzen in die Nabelschnur-Vene einmündet, *sauerstoffarmes* Blut. Dass sich diese beiden Blutströme nicht miteinander vermischen, ist ein Wunder für sich.

**Buch mit DVDs sehr empfehlenswert:**

### Zurück zur Schöpfung? Zurück zum Schöpfer!

István Baranyi

Eigenverlag, 184 Seiten,  
ISBN: 978-3-00-036430-3.  
Dieses aktuelle, 2012  
erschienene Buch kostet  
**4 Euro**, zusammen  
mit den vier DVDs **nur  
6,50 Euro**.

Bezugsquelle: **Christliches Antiquariat  
Ingold-González**,  
Adresse siehe Seite 7  
unten in diesem Heft.

Eine sowohl wissenschaftlich als auch zum Evangelisieren hervorragend geeignete, dabei gleichzeitig für jedermann leicht verständliche Buch-DVD-Kombination, wie sie in dieser Form nur sehr selten zu finden ist. Auch für Kinder ab dem Lesealter geeignet. Hier wird vom Autor die Einzigartigkeit der Schöpfung als »Wissensexplosion« vermittelt, indem der gesprochene Text mit ansprechenden Bildern wissenschaftlich passend untermalt wird.

Hubert L., Biologe



Die Lunge bekommt nur eine kleine Menge Blut, damit ihr Stoffwechsel aufrecht erhalten bleibt; das meiste Blut strömt zum Gehirn, damit sich dieses ungehindert weiter entwickelt. Vor der Geburt ist der Blutdruck in der rechten Hälfte des Kinderherzens höher als in der linken Hälfte. Das ändert sich allerdings schlagartig mit dem ersten Schrei des Kindes, denn dann setzt die Lungenatmung ein und in der Folge pumpt die rechte Herzhälfte bei niedrigerem Druck das Blut in die Lunge, während die linke Herzhälfte unter wesentlich höherem Druck alle

## Hat nicht meine Hand...

Die ERSTAUNLICH UND WUNDERBAR GEMACHT SIND ... Ps 139,14

übrigen Körperteile mit Blut versorgt. Dass diese enorme Umstellung während der Geburt innerhalb weniger Sekunden stattfinden kann, dafür hat der Schöpfer mit genialen Mechanismen und Maßnahmen vorgesorgt: Die außerordentlich starke Muskulatur um die Nabelschnur-Venen und -arterien reagiert auf die empfangenen Reize und schnürt diese augenblicklich ab. Dadurch ist die Verbindung zur Plazenta gesperrt und Baby und Mutter verlieren nur wenig Blut. Nach Verlassen des Geburtskanals regen spezielle Sensoren das nervöse Atemzentrum an, und der erhöhte Kohlendioxidgehalt im Blut reizt zu einem unwiderstehlichen Drang, den ersten Schrei und den ersten Atemzug zu machen. Bereits vorhandene, oberflächenaktive Stoffe reduzieren die Spannung in der noch zusammengefalteten Lunge. Dadurch wird der Kraftaufwand des Kindes zum Öffnen der Lunge nicht allzu groß. Nach Füllung der Lunge mit Luft fällt der Blutdruck in der rechten Herzseite sofort unter den Wert in der linken Hälfte. Zusätzliche Nervensignale des Kindes bewirken eine vorübergehende Schließung der Nabelschnur-Vene sowie der Lungen-Arterien-Hauptschlagader. Diesen wunderbaren Mechanismus, der eine Umstellung der Organe in weniger als einer Minute zum Abschluss bringt, der von Gott, dem Schöpfer, erdacht und ins Leben gerufen wurde, kann man mit keinerlei evolutivem Vorgang, mit keinerlei Se-

## BIO- LOGISCHES

nach DR. ISTVÁN BARANYI

lektionsdruck oder Mutation erklären. Denn jede kleine Veränderung würde den Gesamtvorgang nur behindern, dadurch Schaden verursachen und letzten Endes Kind und Mutter zerstören.

Das ganze System, der ganze Ablauf kann nur bei gleichzeitiger Erschaffung aller Organe und durch rechtzeitig einsetzende Wirkungskreise erfolgreich funktionieren. Die wenigen Sekunden, die für die

Umstellung vorhanden sind, erlauben weder eine Mutation noch eine Auslese. Wir können den Schöpfer mit David zusammen nur loben und preisen, wenn wir erkennen, wie wunderbar Er uns gemacht hat: **Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.** (Psalm 139,14)

### Liegt nicht höchste Intelligenz auf der Hand? (Eine weitere Betrachtung)

O bwohl uns unsere Hände recht gut vertraut sind, ist uns oft nicht bewusst, wie wunderbar sie erschaffen sind, welch faszinierende Möglichkeiten in ihnen verborgen liegen. Niemals könnte eine Evolution so ein Meisterwerk hervorbringen. Dahinter steht höchste Intelligenz, Allmacht und perfekte Ausführung des Schöpfers. Es ist bekannt, dass die Hand aus 27 Knochen, aus 33 Muskeln und ca. 17.000 feinfühligsten Sensoren besteht. Betrachten wir die frei beweglichen Gelenke, so besitzt die Hand 22 Freiheitsgrade. Um die daraus resultierende theoretische Beweglichkeit zu verdeutlichen, sei hier ein kleines Rechenbeispiel gegeben: Nehmen wir an, jedes Gelenk würde nur drei Positionen einnehmen, dann ergäben sich mit der Anzahl der Gelenke ca. 31 Milliarden verschiedene Handstellungen. Ein Mensch bewegt seine Hände aber »nur« etwa 25 Millionen Mal. Ein Menschenleben würde nicht ausreichen, um auch nur annähernd alle Griffe auszuprobieren. 

**S**iere können auf verschiedene Art und Weise fliegen: Die Flugfrösche und Faltengeckos fliegen fallschirmähnlich, in einem gebremsten Fall; die Flughörnchen im Gleitflug, ähnlich einem Drachenflieger; die Flugkalmare wie eine ballistische Rakete; einige Vögel im Segelflug. Flugsaurier konnten nur segeln. Die Libellen, die fliegenden Fische, Fledermäuse und die meisten Vögel fliegen in Heli-Kopterflug, wobei sowohl Auftrieb wie auch Vortrieb mit den Flügeln erzeugt wird. Die 300 Arten der Schwirrliegen können in der Luft an einem Punkt bleiben, sozusagen »stehen«. Dieser Schwebeflug der Insekten ist besonders kompliziert, den weiß man heute noch nicht zu erklären.

Ganze zwei Drittel aller Lebewesen auf der Erde können fliegen.

Die hervorragende Flugfähigkeit ist eine der wesentlichsten Ursachen der weiten Verbreitung der Insekten. Damit können sie großräumig nach geeigneten Lebensumständen suchen. Ihr Flug ist sehr komplex: Sie haben einen Flügelschlagzyklus von 20-600 in der Sekunde, und verdrehen dabei den Flügel um seine Längsachse. Durch diese schnelle Drehung der Flügel um die Längsachse im richtigen Moment kann der schlagende Flügel einen erheblichen Auftrieb erzeugen. Die Schmeißfliege hat sogar eine Gangschaltung an der Flügelwurzel.

Eulen sind Nachtvögel. Die meisten von ihnen sehen zwar in der Dämmerung recht gut, jedoch ohne die Farben unterscheiden zu können. Von den 210 Eulenarten kommen in Europa nur 13 vor. Ähnlich den Greifvögeln erbeuten und töten Eulen auch Kleintiere mit Hilfe ihrer Krallen (je zwei Zehen sind nach vorne, zwei nach hinten gerichtet), dann zerlegen sie sie mit ihrem hakenartig gekrümmten Schnabel, um sie schließlich zu verschlingen. Oft schlucken sie ihre Beute ganz hinunter. Für die Jagd bei Dunkelheit sind Eulen mit weichen Federn, die bei den Handschwingen fein ausgefranst sind, ausgerüstet. Die Oberseite der Flügeldecken hat eine samtene Beschaffenheit. Ihr Schwingenschlag ist stark verzögert. Dadurch können sie völlig lautlos fliegen, das verschafft ihnen

Zugang zu einem »Jagdrevier«, das den Greifvögeln verwehrt bleibt. Neben gutem Sehvermögen haben sie auch ein hervorragendes dreidimensionales Hörvermögen. Ihr Schleier, das sind im Gesicht trichterförmig angeordnete starre Federn, dient als Schallempfänger und das Trommelfell als Schallverstärker. Durch die Ohr-Asymmetrie, d. h. durch die unterschiedliche Höhe der ausmündenden Ohröffnungen, erreichen die Schallwellen das eine Ohr früher als das andere. Dadurch können Eulen neben der Richtung auch die Entfernung ihrer Beute ermitteln. Der

## ... das alles gemacht?

... DIE SOLLEN LOBEN DEN NAMEN DES HERRN! Ps 148,5

sich bis zu 270° drehende Kopf erlaubt der Eule, lautlos über die eigene Schulter zu blicken. Durch die Unbeweglichkeit ihrer Augäpfel haben die Eulen einen starren Blick. Dies und der Oberlidschlag erlauben es ihnen, mit einem Minimum an Licht auszukommen. So können Eulen bei völliger Dunkelheit sicher jagen. Um Verletzungen zu vermeiden, schließen Rauhußkäuze vor dem Beutefangstoß ihre Augen.

Der Vogelflug zeigt eine Reihe technisch nicht nachvollziehbarer, optimierter Lösungen, schreibt Prof. Gitt. Vögel benötigen zum Fliegen keine Mindestgeschwindigkeit, denn sie können den Aufwind ihres eigenen Flügelschlags nutzen. Auf ihrem Zug nach Süden steht den Vögeln eine präzise Energiekalkulation und eine fehlerfreie Navigation zur Verfügung, wobei die Leichtbauweise ihres Körpers jedes unnötige Übergewicht vermeidet. Der Vogel wählt außerdem bei seinem Zug die energiesparendste Reisegeschwindigkeit und führt auf seiner Reise gerade die notwendige Fettmenge mit, um genügend Treibstoff bis zum Ziel bei sich zu haben. Diesen Vorrat legt er sich vorher an. Für den 4500 km Nonstopflug von Alaska bis Hawaii braucht der Ostsibirische Goldregenpfeifer 70 g Fett als Treibstoff. Erfolgt der Flug ohne Gegenwind, so bleiben ihm im Regelfall noch rund 7 g Fett am Ziel übrig. Meistens fliegen die Vögel in Keilflug, wobei sie rund 23% der Energie einsparen. Jede fliegende Grau-

gans oder Kanadagans schafft Aufwind für sich und für die Nachfolgenden. In V-Formation erhöht sich der gesamte Aufwind um rund 70% gegenüber dem Aufwind des Einzelnen. Verlässt eine Gans die Formation, so gerät sie plötzlich in einen stärkeren Luftwiderstand. Sie muss sofort mehr Energie aufwenden, um mit den anderen mitzuhalten. Besonders die Navigation muss bei den Zugvögeln exakt funktionieren, trotz ständig sich ändernder Windrichtung, Wolkendecke, Sonnenstand und Tag-Nacht-Rhythmus. Abweichungen von der Zielrichtung können wegen zusätzlichem Treibstoffverbrauch tödlich enden. In den Netzhautzellen der Zugvögel hat man den Photorezeptor Cryptochrom nachge-

wiesen. Es reagiert biochemisch unter dem Einfluss von Magnetfeldern und veranlasst im Gehirn eine Richtungskorrektur.

**Fliegt der Falke empor dank deiner Einsicht und breitet seine Flügel aus, dem Süden zu? Fliegt der Adler auf deinen Befehl so hoch und baut sein Nest in der Höhe Auf Felsen wohnt er und nächtigt auf Zacken der Felsen und steilen Klippen. Von dort schaut er aus nach Beute, und seine Augen sehen sie von ferne.**

(Hiob 39,26-29)

Was bestimmt den Instinkt, diese angeborene Verhaltensweise der Vögel? Woher weiß der Vogel, wie weit das Ziel liegt, für wie viele Stunden er Fett als Treibstoff anlegen muss? Warum ziehen europäische Störche nicht direkt über das Mittelmeer nach Afrika? Warum ziehen manche Störche westlich über Gibraltar und warum manche östlich über Israel nach Süden? Gott zeigte Hiob, dass die Vögel die Navigation nicht selbst entwickelt haben, sondern Er hat sie ihnen eingegeben. Zugvögel fliegen zielorientiert, zielloptimiert und energiesparend. Es ist alles eine Frage von Information; die kann aber weder aus dem Nichts, noch durch die Selbstorganisation der Materie, noch durch Umwelteinflüsse entstehen. Hier versagen alle evolutionären Vorstellungen. Die Bibel stellt richtig fest, dass die Geschöpfe den Befehlen und Informationen folgen, die Gott in sie hineingelegt hat. (Jer. 8,7) 

GEBUNDEN – AUFGRUND VORGETÄUSCHTER SICHERHEIT

## Das falsche Heil

*Die oft verbliebene Hypothek an Bereitschaft zum Okkulten*

Ein Schwärmer, der an seiner mystischen Erfahrung hängt, von seinem Irrtum abzubringen, ist nahezu unmöglich. Besonders Freunde enthusiastischen Christentums empfinden das Auftauchen »urchristlicher« Erscheinungen in bestimmten Phasen der Kirchengeschichte als Erweis für ein Wirken des Heiligen Geistes. Sie vergessen oder übersehen oder verkürzen – in ihrer euphorischen Begeisterung für das Übernatürliche – die Aussagen Jesu über zukünftige Verführungen, oder stellen sie in einen anderen Zusammenhang. Sie missachten die Warnungen aller Apostel vor Irrlehren und die Aufforderung zur Wachsamkeit und zur nüchternen Prüfung.

Aber gerade die gegenwärtigen Verführungstendenzen auf religiösem wie auch auf ideologischem Gebiet lehren uns, die Parallelen aus der Vergangenheit äußerst misstrauisch und kritisch zu betrachten. Das in allen Religionen vorhandene magisch-dämonische Element, das auf dem Untergrund der im Menschen seit dem Sündenfall schlummernden Dunkelkräfte seine Entfaltungsbasis findet, darf auch im »Christentum« nicht leichtfertig übersehen werden.

Vergessen wir nicht: Die Christianisierung Europas und der übrigen Welt geschah und geschieht genau auf diesem okkult-trägerischen Boden dämonischen Götterglaubens, der nie ganz abgetragen und überwunden wurde. Restbestände gingen ins Christentum über: abergläubische Praktiken, heidnische Feste, religiöse Riten wurden einfach aufgenommen, mit halbwegs neuen Inhalten gefüllt und somit verchristlicht. Der christliche Überbau löste aber die geheimen Verbindungen zur Götter- und Geisterwelt nie restlos auf. Es ist ein schwerwiegender Irrtum zu meinen, durch Taufe und oberflächliche Belehrung und allgemeinen Gottglauben sei der Mensch schon von allen Bindungen automatisch befreit. Der Lösungsprozess kann sich

über Jahre erstrecken und hängt im wesentlichen davon ab, inwieweit der Mensch sich persönlich in das Schriftwort vertieft und entsprechend auf das vollbrachte Erlösungswerk Jesu Christi eingeht. Dazu gehört Liebe zur Wahrheit und das Beiseite-Stellen ichbezogener Wünsche und Ziele. Aus langjähriger Erfahrung glaube ich sagen zu dürfen, dass es zahlreiche Christen gibt (wie von vielen Seelsorgern bestätigt wird), die eine mehr oder weniger große Hypothek an Bereitschaft zum Okkulten aus den Restbeständen früheren Aberglaubens unerschwerlich aufweisen. Und diese geheimen Bestände sind die eigentlichen Anknüpfungspunkte für die verführerischen Geister und Dämonen, auch und gerade im fromm-religiösen Gewand. Wie dicht Glaube, Religion und magischer Aberglaube im entarteten Christentum stets beieinander lagen, beweisen zur Genüge die unheimlichen Vorgänge im finsternen Mittelalter. Fest steht, dass sowohl bei den Verfolgern als auch bei manchen prophetiegesteuerten Opfern der Inquisition, der Hexen- und Ketzer(= Christen-)verbrennung betrügerische Mächte ihr Wesen hatten.

Wir haben nirgendwo, außer in der Heiligen Schrift, die ganze Wahrheit – das sollte uns bescheiden machen. Die Auseinandersetzungen im ideologisch-religiösen Bereich heute zeitigen ähnliche Ergebnisse. Wie könnte es auch anders sein, wenn der durch Unverstand und Sünde von der Heiligen Schrift gelöste Mensch sich satanischer Mächte bedient!

Die Bibel sagt: »Das Herz des Menschen ist böse von Jugend auf (1Mo 8,21). Nicht die gesellschaftlichen Umstände beeinflussen und prägen den Menschen, sondern allenfalls offenbaren die Umstände die Bosheit seines Herzens infolge der innewohnenden Sünde (Röm 7,14-20).

Und gleicherweise wirkt auch die Mystik mit ihren charismatischen Geister-Gaben. Diese offenbaren nur

zu häufig, was im Herzen des Menschen ist. Als wiedergeborene Christen der Endzeit sind wir in besonderem Maße zur Prüfung, zur Nüchternheit und Wachsamkeit aufgerufen.

Für das an den Trend der Zeit angepasste Christentum unserer Tage wurde der apostolische Anruf, die Geister zu prüfen und zu unterscheiden, nahezu gegenstandslos, uninteressant, ja »bedenklich« und »anmaßend«. Das biblisch begründete Wächteramt ist unerwünscht, sowohl in liberalen als auch in bibeltreu-erbaulichen Kreisen, wo Hinweise als störend empfunden werden. Und besonders unerwünscht ist Wachsamkeit in Gruppierungen, die den Anspruch erheben, »urchristliche« Geistesoffenbarungen zu haben.

Die heute so notwendige Einübung in das biblische Prüfen zur Unterscheidung der Geister ist auch einer ideologiebesetzten Ökumenepraxis mit charismatischem Einschlag ein Dorn im Auge. (Anm. Bearb.: Dies schrieb der Autor spätestens im Jahre 1988.) Selbst in evangelikalen Kreisen setzt sich mehr und mehr eine vom Humanismus geprägte und gesteuerte antichristliche Toleranzidee durch, die um des religiösen Friedens und der Einheit willen bedenkenlos Fremdelemente unterschiedlicher Frömmigkeitsformen aufgreift und in bestehende Glaubensstrukturen übernimmt.

Gemeint sind hier weniger neomarxistische Tendenzen im theologischen Gewand – wie etwa das sog. »Befreiungsevangelium«, oder die Emanzipationswelle der feministischen Theologie, die uns eine abartige Theologie mit all ihren perversen Nebenerscheinungen bescherte – sondern vielmehr die verderblichen Einflüsse okkult-religiöser Methoden und Praktiken des fernöstlichen Mystizismus, z. B. Yoga, Meditation, Gruppendynamik, die bedenkenlos über die atheistische Psychologie und Psychotherapie in die christliche Seelsorgepraxis übernommen worden sind.

Es besteht kein Zweifel: das zeitgemäß engagierte Christentum tendiert, durch antichristliches Denken gesteuert, zu einem weltumfassenden Abfall von Gott, zum Abfall von der Wahrheit, die in Jesus Christus ist, hin zu einem

weltumfassenden Götzendienst. Religiöser Irrtum und mystische Verführung müssen jedoch noch nicht gleich und sofort sichtbar mit direkten negativen Folgen einhergehen. Verführte können durchaus beglückende Erfahrungen machen, die sie von der Richtigkeit ihrer Lehre überzeugen. Auch eine Art »Heilsgewissheit« kann entstehen. Sogar die gefährlichsten Sekten vermitteln ihren Anhängern einen Seelenfrieden, ja, sie garantieren ihnen ein »Heil«, das die menschenhörige Person zu intensiver Hingabe an die Sache und zu höchster Aktivität für ihre Sekte treibt. Spätere, oft erst in Krisensituationen oder im Alter auftretende psychische Schäden (Ticks, Gebundenheiten, Phobien [Angstzustände], Wutanfälle, Nervenzusammenbrüche, Depressionen, gewisse Psychosen), werden aber nicht als Folge von Aberglaube und Irrlehre gesehen, oder nicht als solche

akzeptiert. Unvergleichlich ist dagegen der heilsame Glaube an Gott, den Vater im Himmel, an Jesus Christus, den Sohn Gottes, wie Er uns ausschließlich in der Bibel wahrheitsgemäß bezeugt ist, und der allein, als allmächtiger Schöpfer, die Seele des Menschen aufrichten kann, sofern man nur den Worten Jesu Christi folgt: »Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken« (Mt 11,28). Aus diesem Grund ist dankbar vertrauende und hingebende Liebe zu JESUS CHRISTUS, gehorsames Hören auf das WORT DER SCHRIFT, Verbleiben in der Liebe zu GOTT DEM VATER und in der Kreuzesgemeinschaft mit dem SOHN, dem auferstandenen HERRN wichtig, das alles verbürgt Heilssicherheit und ist mehr, stabiler und sicherer als ein hochgezüchteter, subjektiver, falsch inspirierter und deshalb auf Sand gebauter Erlebnisglaube. *Nach* ①

SEIT JAHRTAUSENDEN LEIDER SEHR ERFOLGREICH:

## Die Verführung durch Missbrauch des Wortes Gottes

Neben der symptomatischen Verführungsgeschichte auf den ersten Seiten der Bibel ist auch der Bericht von der Versuchung Jesu in Matthäus 4,1-11 sehr aufschlussreich. Während der Versucher in Gestalt der Schlange in 1.Mose 3,1 das Gebot Gottes anzweifelt: »Sollte Gott gesagt haben?«, stellt er in Matthäus 4,3 die Gottessohnschaft Jesu in Frage und fordert einen Beweis mit Hilfe eines betrügerisch angewendeten Bibelwortes: »Es steht geschrieben ...!« Die missbräuchliche Verwendung von Bibelziten zum Zweck der Verlockung oder zur Rechtfertigung schwärmerischer Praktiken ist eine der niederträchtigsten Methoden Satans. Diesem typischen Verführungsprinzip bin ich in der Auseinandersetzung mit hochgradig betrogenen Charismatikern so oft begegnet, dass es hier einmal beispielsweise demonstriert werden muss. Es geht um den diabolisch-methodischen Versuch, eindeutige und klare Aussagen des Wortes Gottes mit anderen, nicht im gleichen Zusammenhang stehenden Worten der Schrift zu unterlaufen und sie unwirksam zu machen.

Nachstehend folgen einige, in jüngerer

Zeit erlebte Beispiele, die bis zur Unzahl vermehrt werden könnten:

Die Bibel sagt: »**glaubt nicht jedem Geist**« (1Joh 4,1). – *Der Verführer zitiert (aus anderem Zusammenhang):* »**Die Liebe glaubt aber alles**« (1Kor 13,7).

Die Bibel sagt: »**Habt keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis**« (Epheser 5,11). – *Der Verführer:* »**Prüfet alles, und das Gute behaltet**« (1. Thessalonicher 5,21).

Die Bibel sagt: »**Fliehet den Götzendienst**« (1.Korinther 10,14). – *Der Verführer:* »**Dem Reinen ist alles rein**« (nach Titus 1,15).

Die Bibel sagt: »**Prüfet die Geister**« (1.Johannes 4,1). – *Der Verführer:* »**Reichtet nicht vor der Zeit**« (1.Korinther 4,5) (*bei Unordnung in der Gemeinde*).

Die Bibel sagt: »**Hasset das Arge**« (Römer 12,9). – *Der Verführer:* »**Die Liebe erträgt alles**« (1.Korinther 13,7).

Die Bibel sagt: »**So aber jemand die Seinen ... nicht versorgt, der ... ist ärger denn ein Heide**« (1.Timotheus 5,8). – *Der Verführer:* »**Lass die Toten ihre Toten begraben**« (Matthäus 8,22).

Die Bibel sagt: »**Tut den Bösen von euch selbst hinaus**« (1.Korinther 5,13). – *Der Verführer:* »**Richtet nicht, auf**

**dass ihr nicht gerichtet werdet**« (Matthäus 7,1).

Die Bibel sagt: »**Die Propheten weissagen Lüge**« (Jeremia 5,31). – *Der Verführer:* »**Gehorchet euren Lehrern und folgt ihnen**« (Hebräer 13,17).

Die Bibel sagt: »**Hütet euch vor den falschen Propheten**« (Matthäus 7,15). – *Der Verführer:* »**Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht**« (2.Timotheus 1,7).

Die Bibel sagt: »**fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle**« (Matthäus 10,28). – *Der Verführer:* »**Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe**« (1.Johannes 4,18).

Die Bibel sagt: »**Lass dich nicht vom Bösen überwinden**« (Römer 12,21). – *Der Verführer:* »**Das Gute und das Böse, kommt es nicht beides vom Herrn?**« (nach Klagelieder 3,38).

Die Bibel warnt **vor Engelsdienst und Aufgeblasenheit durch Visionen** (Gesichte) (Kolosser 2,18). – *Der Verführer sagt:* »**Wo keine Vision ist, da geht das Volk zugrunde**«. (So »übersetzt« Yonggi Cho!) Im Bibeltext steht jedoch: »**Wo nicht weiser Rat ist, ...**«! (Sprüche 11,14).

Es dürfte einleuchten, dass bei derartiger Bibelhandhabung einer vernünftigen, brüderlichen Aussprache die Basis entzogen ist. Den pfingstlerischen Schwärmern ist es nicht gegeben, in biblischen Zusammenhängen zu denken. Was ihnen ins charismatische Konzept passt, ziehen sie aus allen Heilsabschnitten bedenkenlos heraus und basteln sich damit das ihnen passende System, wie es alle Sekten zu tun pflegen. Nicht selten geht eine Entwertung des Kreuzes Jesu Christi damit einher, wenn sie auch aus den Vorwürfen inzwischen gelernt haben, und das Kreuz – oft jedoch auf ihre plappernde Weise – mit einbeziehen. Andere aber, die – aus gesunder Lehre kommend – sich im Nachhinein erst dem Pfingstlergeist geöffnet haben, ziehen durch ihre noch langjährig guten Predigten umso mehr Gläubige in die Verführung hinein. Der Abwärtstrend – die Entfernung vom Schriftwort und die Lockerung der geistlichen Atmosphäre – ist oft so schleichend, dass er von vielen gar nicht mehr bemerkt wird. *Nach* ①

DER GLAUBE DER SYROPHÖNIZISCHEN FRAU

# Ach, Herr! Ja, Herr! Aber doch, Herr!

*Zu Matthäus 15,21-28 und Markus 7,24-30*

## Ach, Herr!

Es war ein Schrei aus der Tiefe der Not dieses Herzens, das mit dem Wort »Ach, Herr!« den Heiland überfiel, überraschend, unerwartet. Jesus hatte sich zurückgezogen aus dem jüdischen Land in die Gegend von Tyrus und Sidon und wollte es niemanden wissen lassen, aber Er »konnte doch nicht verborgen sein«. Vor dem Hass der Juden, vor dem Heilruf der jubelnden Menge war Er hier sicher; aber eine Frau in ihrer Herzensangst, ein Mensch mit einer Not hatte von Ihm gehört und kam zu Ihm. Es war wohl die ärmste, die hilfsbedürftigste Seele in dortiger Gegend. Ihre Tochter wurde vom Teufel übel geplagt.

Menschen mit einer Not, die hören vom Heiland, die haben scharfe Ohren. Die anderen geben ihm keine Beachtung. Wer keine Not hat, braucht auch keinen Helfer. Wie oft hat Gott durch äußere Verlegenheiten schon einem Menschen die Augen geöffnet für Jesus; und erst recht finden die den Weg zu Ihm, die innerlich unter einem Druck stehen. Die Frommen und Satten fragen nicht nach einem Erlöser, aber wen alte Schuld drückt, wen ein unsauberer Geist knechtet, dass er nicht loskommen kann von seiner Sünde, der lernt, ob er nie nach Ihm gefragt hat, jetzt nach dem Heiland auszuschauen. Oder wenn ein Familienleid einen Menschen bedrängt, wenn uns »ein fremdes Leiden kümmert«, dann hebt der Mensch lauschend sein Haupt, dann forschen seine Augen, ob es keinen Retter gibt aus solcher Not. So wurde diese Frau durch die Not ihres Kindes zu Jesus getrieben.

So finden sie sich alle bei Ihm ein, die sonst nichts haben, die unter ihrer Last gebeugt sind, über die die anderen reden oder auf die sie gar mit Fingern zeigen, von deren Armut und Not man spricht. Sie sind alle elend und verloren, die nach Jesus fragen, und die Welt spottet wohl darüber: Sie haben alle etwas auf dem Kerbholz. – Es geht so wie bei David (1Sam 22), zu dem in die Höhle Adullam allerlei Männer kamen, »die in Not und Schulden und betrübten Herzens waren«.

Solche Leute hören von Jesus. Da kann er nicht verborgen bleiben. Diese Frau

hatte nur wenig von Ihm gehört, von seiner Hilfe, die Er anderen gewährte, auch von seinem Messiasnamen, dass man Ihn den »Sohn Davids« nannte. Es war nur wenig, aber dies wenige war in ein zerschlagenes und bedürftiges Herz gefallen und trug deshalb herrliche Frucht des Glaubens. Manche hören viel und wissen viel und glauben doch nicht, weil ihr Herz nicht arm und verlangend ist. Und wer bei sich selbst darüber klagt, dass ihm der Heiland so gleichgültig ist, der soll den Herrn um ein hörendes Ohr und ein sehendes Auge bitten, die beide der Herr schafft, und um ein verlangendes Herz, dass wir es nicht mehr aushalten können ohne Ihn. Wo wirklicher Hunger, wo ein wahres Sehnen nach Gott ist, da kann ein einziges Samenkorn der Verheißung, ja, da kann selbst eine geringe Kunde von Jesus schon den Glauben wirken.

Sie kam und fiel nieder zu seinen Füßen. Das ist die rechte Stellung eines Menschen, der nach Jesus verlangt. Manche haben Stahl in den Knien und wollen sich vor Ihm nicht beugen. Äußerlich nicht, weil sie es innerlich nicht wollen. Gewiss haben sie Gottes Hilfe nötig, aber es ist ihnen noch nicht das Wasser bis an die Seele gestiegen. Es kommt nicht aufs Knien an, aber hohen Hauptes ist wohl noch niemand durch die enge Pforte gelangt. Zu Jesu Füßen, da ist der rechte Ort für ein verlangendes Herz, da ist man mit Ihm ganz allein, da geht 's uns ganz persönlich an.

Es war eine griechische Frau. Sie gehörte zu dem Volk, das sich sonst von den Juden zurückzog und mit ihnen keine Gemeinschaft hielt, ja sich feindselig gegen sie stellte. Jedenfalls gehörte sie nicht zu denen, die ein Anrecht hatten auf die Hilfe des Messias Israels. Und doch kam sie. »Ach, Herr!« Das war ihr erstes Wort, ein Wort aus der Tiefe, aus der Not heraus. Und dann bat sie den Herrn klar und bestimmt, Er möchte den Teufel von ihrer Tochter austreiben. Es war ein wunderbarer Glaube in dieser Frau. Sie bat Ihn ganz deutlich und redete nicht drum herum. Sie bat Ihn um das Ganze: nicht nur um Erleichterung für ihre Tochter, sondern um deren Heilung. Mit weniger war ihr nicht geholfen;

wenn der Teufel nicht ganz ausgetrieben wurde – mit einer nur halben Hilfe kam sie nicht aus. Wie können wir von dieser Frau lernen, königlich von unserem Heiland zu denken und Ihn nicht nur um ein wenig, sondern um viel, um große Gnade zu bitten!

## Ja, Herr!

Der Heiland wies die Frau ab. Wir wollen im Einzelnen jetzt nicht besprechen, warum der Herr seinem göttlichen Auftrag gemäß sich zunächst von den Heiden zurückhielt. Sein Blick ging auch schon damals weithin über Gottes ganze Welt und die ganze Menschheit. Auch die Heiden umfasste seine Liebe; aber seine Sendung als der Messias Israels hielt Ihn zurück. Erst musste seinem Volk die ganze Gnade, sein ganzes Heilandsleben geweiht sein, bis in den Tod am Kreuz, dann sollten auch die Heiden kommen. Kurz: der Heiland weist die Frau ab. Bei Matthäus sehen wir, dass es zunächst durch stummes Weitergehen geschah, und die Jünger schienen sogar milder zu sein als ihr Meister: »Hilf ihr! Lass sie doch von dir!« Freilich, an dem erklärenden Wort: »Denn sie schreit uns nach«, sieht man, dass sie eigentlich mehr die Belästigung loswerden als der Frau helfen wollen. Der Meister hatte tiefere Ziele. Er wusste wohl, warum Er sich zunächst nur ablehnend verhielt. Und auch als die Frau Ihm in den Weg trat und vor Ihm niederfiel: »Ach, Herr, hilf mir!«, auch da hatte Er nur Abweisung für sie und kleidete seine Antwort in eine demütigende Form, indem Er das Wort von den Hunden, dem Sprachgebrauch seines Volkes folgend, auf die heidnische Frau anwandte. Es war ein ernster, entscheidender Augenblick, wie immer dann, wenn Gott einen Menschen auf die Probe stellt.

Die Frau besteht die Probe. Sie beugt sich unter die Demütigung, und sie bringt kein Wort hervor, dass doch auch die Heiden Menschen wären und vor Gott doch alle Menschen gleich seien. Sie sucht auch nicht durch Schilderung ihrer entsetzlichen Not den Heiland umzustimmen. Auf seine Abweisung, aus der sie deutlich heraushört, dass sie keinen Anspruch auf die Hilfe des Messias Israels hat, beugt sie ihr Haupt noch tiefer, als die Not es schon gebeugt hatte: Ja, Herr, ich habe es nicht verdient, ich bin 's nicht wert. Dass wir dieses Wort auch lernen: Ja, Herr, ich bin deine Hilfe nicht wert. Das ist Gottes Absicht bei der Not, die Er uns schickt, wenn Er uns mit seiner Hilfe und der Erhörung unserer Gebete

aufs Warten setzt. Wer nur ein wenig Not hat, der ist vielleicht noch anspruchsvoll und wird sogar da, wo die tiefste Beugung uns gebührt, nämlich im Gebet im Kämmerlein, noch so tun, als ob Gott ihn alsbald erhören müsste. Diese Stellung wird wohl noch oft mit frommen Worten begründet, in denen man leicht mit Gottes großen Verheißungen hantiert, als wären es Geschäftswechsel, als gäben sie uns ein natürliches Recht auf schnelle Einlösung. Ja, ein solches Verhalten wird sogar von manchen als das eigentlich erst richtig gläubige hingestellt. Aber dann lässt Gott warten, Er lehnt ab, Er entzieht sich uns mit seiner Hilfe, nicht nur tagelang, sondern vielleicht auf lange Zeit hinaus, bis der Mensch innerlich ganz arm wird, bis uns alles genommen ist, worauf wir uns verlassen haben und unseren Anspruch an Gott gründen wollen. Da wird das Herz gebeugt, da kann man sich auf nichts mehr berufen. Wer in dieser Not ist, der rechnet dann nicht mehr für seine Ehre, der denkt dann nicht mehr an Menschenwürde oder gar daran, dass er Gott gegenüber etwas verdient habe und auf dies und jenes hinweisen könnte, was er getan hat, und auf manches andere Schlechte, was in seinem Leben doch nicht zu finden sei; der vergleicht sich auch nicht mehr mit anderen, denen Gott doch hilft oder ihr Leben leichter gestaltet; der murren nicht über anderer Brüder Vorzüge und wird innerlich nicht mehr geplagt durch ein Hadern über solche Ungleichheit, die er früher wohl Ungerechtigkeit nannte; er sieht nur noch seine Unwürdigkeit, er ist innerlich ganz ausgezogen. Lässt Gott uns allein mit unserer Not, dann werden wir zu Bettlern, die nichts mehr fordern und die wissen, dass sie kein Recht haben zu klagen, wenn Gott ihnen nicht hilft. Er kann es machen, wie Er will; ich habe kein Recht, Ihm etwas vorzuwerfen; es ist alles nur sein Erbarmen, wenn Er mir hilft. Daraufhin will ich Ihn bitten, daraufhin ganz allein. Der Pfahl im Fleisch wird uns von Gott oft lange nicht weggenommen, ja, vielleicht nie, damit uns das Verständnis aufgeht für das Wort: »Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig« (2Kor 12,9).

So räumt Gott unter bitteren Schmerzen den letzten Rest des Selbstvertrauens bei uns aus und erschüttert allen falschen Grund, auf den wir uns stützen wollten. Gott gräbt tief. Wir ahnten nicht, dass noch so viel Ihm Widerstrebendes in unserem Herzen war, noch so viel Trotzen

auf eigenes Recht und noch so vieles, das Ihm die Ehre raubt und nicht ganz von Gnade leben will. Aber Gott hält seine Hilfe zurück, und die Not bleibt und drückt. Ob wir uns lange sträuben – es muss heraus, das: »Ja, Herr!« Ja, Herr, ich habe es nicht verdient, es kommt mir nicht zu. Und wenn du mir hilfst: »Erbarmung ist's und weiter nichts.«

### Aber doch, Herr!

Aus dieser Spannung: ich habe es nicht verdient – aber wenn du mir hilfst: »Erbarmung ist's und weiter nichts«, aus dieser Spannung springt der Funke des Glaubens, des göttlichen, geistgewirkten Glaubens hervor: »Aber doch, Herr!« Das ist nicht eine gefühlsmäßige, optimistische Regung: »Es ist noch immer alles gut gegangen.« – Das stimmt ja bei mir nicht; bei mir wohnt ja die Not. »Es wird noch wieder alles gut werden.« Das ist ja gerade die Frage. Ich muss doch schon so lange warten. Nein, solche Gedankenwelt, die sich all zu leicht als Glauben haben will und doch oft nichts anderes ist als natürliche, lebensfreudige Gemütsart und leichter Sinn, ist für die, die in solchem Jammer stecken, abgetan. Aber aus der Tiefe der Not greift die Hand des Glaubens in heiligem Ansturm des betenden Herzens, das sich an Gottes Brust wirft, empor: »Ja, Herr! – Aber doch, Herr!« Ich bin zwar unwürdig, aber doch lasse ich dich nicht, du segnest mich denn. Der rechte Glaube zieht die meiste Kraft aus dem Geständnis seiner eigenen Unwürdigkeit. Gerade weil ich nichts mehr habe, worauf ich mich berufen könnte, nicht trotzdem, nein, gerade deswegen habe ich die Freimütigkeit, mich mit meiner ganzen Not dem Herrn ans Herz zu werfen. Wenn einer nichts Eigenes mehr hat, das ihn vor Gott empfehlen könnte, dann darf er mit herzandringendem Flehen zum Heiland kommen, der die Sünder sucht. Das sind die Leute, die Er annimmt, von denen Er sich gern greifen und festhalten lassen will. Solches Greifen können wir von dieser Frau lernen. Sie erwidert dem Heiland mit der eigenartigen Logik eines Glaubens, der sich nicht abweisen lassen will noch kann. Sie nimmt Ihn beim Wort mit dem Gleichnis von den Kindern und den Hunden, in das sie sich demütig an rechter Stelle eingeordnet hat: Ja, Herr, aber doch sind beide nahe zusammen, die Hunde unter dem Tisch aber doch ganz dicht bei den Kindern; ja, Herr, aber doch können beide satt werden, die Kinder und die Hunde. – Der

Glaube sieht Möglichkeiten, die andere nicht sehen. Der Glaube lässt sich durch den ersten Eindruck eines abweisenden Wortes nicht abschrecken, sondern greift durch allen widersprechenden Schein, durch alle dem Verstand entscheidend vorkommenden Gegensätze und Widerstände hindurch. So bringt die Frau in ihrer einfältigen Glaubensstellung beides so ganz leicht, so ganz einfach zusammen, was der Heiland in seinem Wort getrennt hatte, die Kinder vom Hause Israel und die Hunde, die Heiden. Und als sie sich so tief beugte unter sein abweisendes Wort und dennoch, dennoch Ihn im Glauben festhielt mit Händen, die sich nicht wegstoßen lassen, die das Heilandherz nicht übersehen, nicht enttäuschen kann, da brach die große, tiefe Freude des Meisters über solchen Glauben hervor. Das ist's, was Jesus sucht! – »Um dieses Wortes willen so gehe hin!« »Weib, dein Glaube ist groß«, sagte der Herr verwundert und bewundernd und schenkte ihr die Erhörung: »Dir geschehe, wie du willst.« »Der Teufel ist ausgefahren.«

Und wie sie das Gleichnis von den Hündlein recht aufgegriffen hatte, so mag der Frau noch ein Wort wichtig gewesen sein, das ihr forschendes Glaubensauge erspäht hatte, das Wörtlein »zuvor«. »Lass zuvor die Kinder satt werden.« Ja, Herr, zuvor – aber dann. Ja, Herr, zuvor die Kindlein, aber dann auch die Hündlein. Ja, Herr, aber doch! Der Glaube hat ein scharfes Auge, auch unter aller Ablehnung Gottes Zusage zu entdecken. Und sind seine Verheißungsworte noch so klein, dass ein anderes Auge sie nicht bemerkt, und noch so sehr in lauter Nein verhüllt, der Glaube hört aus dem Wort: »Meine Stunde ist noch nicht gekommen« nur das kleine Wörtchen »noch« heraus: noch nicht, aber bald. Das ist es, was der Glaube sieht und hört. – Und wenn sich erst das Herz ganz vor Gott gebeugt hat, dann darf es freimütig umherblicken, um Gottes Verheißungen zu erspähen, die dem zerschlagenen und gedemütigten Geist gelten. Da bricht wohl der Glaube in einem Wort, in einem Schrei durch alle Hinderungen und Bedenken hindurch. Oft zeigt ein einziges Wort die ganze Kraft einer Seele an, im Bösen wie im Guten. Wohl dem, dessen tiefste Seelenspannung ausmündet in solch einen gewaltigen Schrei: »Aber doch, Herr!« und dem der Herr durch dieses kleine Wort in ein Herz hineinschauen kann, das gelernt hat, in schweren, bitteren Zeiten der Not gelernt hat, sein Vertrauen allein auf seinen Gott zu setzen.

Viele Ausdrücke, wie Gemeinde, Herde, Weinstock, Braut, Ehefrau u. a. finden wir schon im Alten Testament. Die Bezeichnung »Leib Christi« allerdings wird erst nach dem Tod und der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus gebraucht. Dem Apostel Paulus war es schließlich gestattet, diesen Begriff als geöffnetbart zu gebrauchen. So konnte es – streng genommen – keine Vorschattung der Braut des Lammes als solche geben, weil dies bis zu Jesu Himmelfahrt ein unenthülltes Geheimnis bleiben musste – und so kann auch im Sinne von 1Kor 10,6.11, wonach uns Alttestamentliches in vielerlei Beziehung als Vorbild dienen darf, kein adäquates Schattenbild gefunden werden. GEORG STEINBERGER seinerseits fand für sich aber dennoch in sieben alttestamentlichen Frauengestalten so auffallend dienende, liebende, fruchtbare und treue Charakteristika, dass sie ihm wert erschienen, sie dem Bibelleser zur Betrachtung in Bezug auf die Brautgemeinde anheim zu stellen.



DIE AUS DEM MANN GENOMMENE

### Aus Ihm aber seid ihr in Christus Jesus. 1Kor 1,30 (Joh 19,34-35; 1Mose 2,21-23.)

In den wunderbaren Versen im Ersten Buch Mose, Kapitel 2,21-23, treten uns drei Wahrheiten entgegen:

#### Gott nahm eine Rippe aus der Seite des Mannes

So ist auch die Braut aus Ihm durch Gott genommen. Wir haben alle eine Ewigkeitsgeschichte hinter uns; schon vor Grundlegung der Welt hat uns Gott erwählt in Ihm, dem Sohn, und sich damit beschäftigt, wie Er uns glücklich und selig machen könnte

(Eph 1,4). Unsre Bekehrung ist kein Zufall, sondern von Ewigkeit her vom Vater bestimmt; wir sind nicht bloß »gefunden«, sondern erwählt im Sohn vor Grundlegung der Welt. O wenn uns unsre Berufung und Erwählung aufgeschlossen ist, bekommen wir einen königlichen Geist, der uns zur stillen Anbetung bringt. Durch Erkennen unsrer Ewigkeitsgeschichte wird die bräutliche Liebe in uns geweckt; es wird uns nun ein Leichtes, ja ein Bedürfnis, uns dem Lamm ganz zum Opfer zu weihen. In Johannes 17, im hohepriesterlichen Gebet, finden wir siebenmal die Worte mit denen der Herr Seinen Jüngern ihre Zusammengehörigkeit mit Ihm aufschließt, indem Er siebenmal betet:

**BRAUTSEELEN!?** Diese Bezeichnung hat je und je bei den verschiedenen Kreisen der Gläubigen verschiedene Eindrücke hervorgerufen. Die einen haben darin alles gefunden, was ihr Verhältnis zu Christus ausmachte. Sie haben es ernst genommen mit der Tatsache, dass sie »verlobt sind einem Manne, um als reine Jungfrau Christus entgegengeführt zu werden,« und »dass sie bekehrt wurden von den Abgöttern, um den Sohn Gottes aus den Himmeln zu erwarten.« Andere hingegen, die nicht minder aufrichtig sind, hören solche Bezeichnung nur mit Missfallen. Sie denken an den Missbrauch, der mit diesem Worte getrieben worden ist, an all die verschiedenen Auffassungen, die über die »Braut Christi« bestehen, an alles Schwärmerische, das sich an diesen Begriff gehängt hat, und nun sind sie's herzlich satt, Weiteres darüber zu vernehmen. Der Autor redet hier aber nicht von einer bestimmten Zahl oder Klasse von Menschen, die etwa die BRAUT CHRISTI ausmachen, sondern zeichnet an diesen Frauengestalten nur den Charakter der Braut. Selbst wenn wir in diesen Frauen nicht eben »Vorbilder der Braut« sehen, ja selbst dann, wenn einer den Begriff »Braut« streichen würde, findest er hier so viel Wichtiges über das Leben in der Nachfolge Christi, dass niemand diese Artikelreihe ohne großen Segen lesen wird. Gerade jetzt, wo eine klare, entschiedene Belehrung über die Treue im Kleinen, über das stille, verborgene Leben in Gott mehr in den Hintergrund zu treten scheint, ist das schlichte Zeugnis dieser Artikelreihe so wertvoll. Neben allen außerordentlichen Ereignissen und Erfahrungen unserer Zeit, deren wir gewiss bedürfen, ist es von Wichtigkeit, hervorzuheben, dass das Hauptkennzeichen der Brautseelen die bräutliche Treue ist. Steinberger ruft uns zur Selbstverleugnung und Treue, und zwar zur Treue in kleinen und geringen Dingen auf, an der es ja so bedenklich fehlt. Danke Gott für alle großen und in die Augen fallenden Segnungen; aber bedenke dabei, dass der Segen dir erst dann wirklich zuteil geworden ist, wenn derselbe die Feuerprobe deines gewöhnlichen, bescheidenen Alltagslebens bestanden hat.

Aus dem Vorwort von Henrichs, anno 1905

CHARAKTERISTIKA DER

## BRAUT-SEELN

nach Georg Steinberger

IN DER ÜBERARBEITUNG VON RUDOLF KRETZEK

»Die Du Mir gegeben hast.« Die Jünger verstanden damals den tiefen Sinn dieser Worte noch nicht, außer Johannes, der an des Herrn Brust gelegen. Er allein hat uns diese Worte aufgezeichnet. Er allein hatte auch die Kraft, mit Jesus bis zum Kreuz zu gehen. Die ersten Christen hatten eine tiefe Erkenntnis ihrer Zusammengehörigkeit mit Christus, darum auch den Geist der Freude, der sie durch alle Nöte und Martern des Todes siegreich hindurch trug. Sie wussten und waren tief davon durchdrungen, dass sie mit dem Lamm eins waren. – Das Kreuz ist unsre Geburtsstätte; wir haben dasselbe Fleisch und Blut wie Jesus und sind aus Wasser und Geist geboren. Unsere Gemeinschaft mit Ihm, dem Lamm, ist eine Kreuzgemeinschaft. Ich erkenne nur *eine* Gemeinschaft an – die Kreuzgemeinschaft. Die Seite des LETZTEN ADAM, Jesus, ward geöffnet, die Braut wurde geschaffen in und aus Ihm. (1Kor 1,30; Joh 19,34-35; Eph 2,10).

#### Gott baute die Rippe zu einem Weibe

Er ließ auf den ersten Adam einen tiefen Schlaf fallen, nahm die Rippe und baute das Weib. So musste auch der letzte Adam in den Todeschlaf fallen, damit der Heilige Geist aus Ihm eine neue Kreatur schaffen konnte. Aus der unscheinbaren Rippe baut der Heilige Geist das Weib so herrlich, dass auch das Lamm erfreut sein wird über die Gleichheit und Ähnlichkeit mit Ihm selber, – gleich dem ersten Adam, der, als Gott ihm das aus seiner Rippe gebaute Weib zuführte, in tiefer Bewunderung ausrief: »Ist das nicht Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch!« So ähnlich war sie ihm. Darum wird sie auch nicht Weib, sondern Männin in der Schrift genannt. – Wir sind solch ein Ripplein in der Hand Gottes. Mit einer gründlichen Bekehrung sind wir erst am Anfang, noch lange nicht am

Ziel unsrer herrlichen Berufung. Zwischen der Gestalt eines bekehrten und eines fertigen Christen ist genau derselbe Unterschied wie zwischen einer »Rippe« und einem »Weibe«. Wohl ist es nicht unsre Aufgabe, ein Weib zu machen, sondern Gott baut; aber wir bleiben eine »Rippe«, wenn wir nicht hinein in die Hand des Geistes Gottes kommen, seien wir noch so gründlich bekehrt. Es muss unser tiefstes Sehnen sein, mit allem, was wir sind und haben, hinein in die Hand des Heiligen Geistes zu kommen, damit Er uns zubereiten kann, bis wir mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit Gottes schauen und so verwandelt werden von Herrlichkeit zu Herrlichkeit durch den Herrn, der der Geist ist (2Kor 3,18). Paulus war von dieser herrlichen Berufung so ergriffen, dass er ihr nachjagte, alles vergessend – seine Sünden sind hiermit keineswegs gemeint – sondern allein die herrlichen Erfahrungen, die er mit dem Herrn machen durfte. Für ihn galt hinfort nur das eine große Ziel, dem Bilde des Sohnes gleich gestaltet zu werden (Phil 3,13-14). O wir sind nicht errettet, um nur in den Himmel zu kommen; Gott hat ein ganz anderes Ziel mit uns. Es gibt eine armselige Richtung unter dem Volke Gottes, die sich darauf stützt, ein Kind Gottes kann nicht verlorengehen. Ist das alles, was die Erlösung zustande gebracht hat? O nein! Wir wollen Ihm gleichgestaltet werden. In so vielen Häusern steht der Spruch: »Nur selig!« Ich möchte darauf schreiben: »Auch herrlich«. Denn welche Er berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; welche Er gerecht gemacht hat, die hat Er auch herrlich gemacht, dass sie gleich seien Seinem verklärten Bilde. Wir dürfen uns kein niedrigeres Ziel stecken als die Gleichgestaltung mit Ihm, dem Lamm. Stets müssen wir in der Verfassung sein, dass wir erfasst – ergriffen – sind von diesem Ziel. Wer von diesem herrlichen Ziel ergriffen ist, geht heilig um mit jeder Minute seines Lebens. So viele teure Gotteskinder trauen sich gar nicht an dieses Gebiet heran und trösten sich mit einem Türhüterposten im Himmel. Ja, wir betrüben den Heiligen Geist, wenn wir uns dieses Ziel nicht aufschließen lassen. Die Gemeinde Gottes

hat sich im großen Ganzen sehr träge in Verfolgung dieses Zieles gezeigt. Wer den Leuten ein niedrigeres Ziel predigt als Gleichgestaltung mit Christus, der sündigt, denn er betrübt notwendigerweise den Heiligen Geist. Wir müssen die Seelen nicht nur zu Christus führen, sondern Christus entgegen. Viele Kinder Gottes gleichen dem Jakob, der, als ihm der Herr im Traum erschien, um ihm die Gedanken Seines Herzens zu offenbaren, zuerst an sich dachte. Ja, wenn Du mir Kleider und Schuhe an meine Füße gibst – so sollst Du mein Gott sein! Er verstand seinen Gott nicht, darum konnte er auch so niedrig handeln bei Laban. Er kam nicht über die Brotfrage hinaus. So auch viele teure Seelen. Ihre Hauptsorge ist und bleibt es, Frieden zu haben, Vergebung zu erlangen und »selig« zu werden; ein andres Ziel kennen sie nicht. Warum seid ihr Töchter Evas nichts anderes als Kleiderländer!? Und ihr Männer, o ihr Männer!! – Wir müssen danach trachten, ein aufgedecktes Angesicht für die Herrlichkeit des Herrn zu bekommen. Ja, einen Jesushunger sollten wir haben, darüber freut sich der Geist; einen Hunger nach Gleichgestaltung mit dem Sohne Gottes.

### **Gott brachte das Weib zu dem Menschen**

Was für ein Augenblick wird das sein, wenn der Geist nach 2000-jähriger Arbeit dem Lamm die Schar zuführen kann, die Er als ersten Todeslohn, als Braut des Lammes, aus der Welt herausgebracht hat. Gleich dem ersten Adam, der überrascht war, als Gott ihm das Weib brachte, wird das Lamm überrascht sein durch die Ähnlichkeit mit Ihm. Es muss uns tief beugen und demütigen, dass es nun bald 2000 Jahre gedauert hat, ehe der Heilige Geist Sein Ziel mit der Menschheit erreicht hat. Denn Seine Aufgabe ist es, aus Menschen – nicht aus Seelen – die Braut des Lammes zu bilden, sitzt doch Jesus als Mensch auf dem Thron. Wir werden Ihm gleich sein als »Mensch«. Ja, unser Leib gehört auch dazu, darum müssen wir ihn auch Gott zur Verfügung stellen. Unser Leib gehört auf den Altar, denn er ist nicht unser, sondern Gottes: »Wer den Tempel Gottes ver-

dirbt, den wird Gott verderben, darum so preiset Gott an eurem Leibe«. Wenn wir im Gotteshause sitzen, nehmen wir ehrerbietig den Hut ab; behandeln wir so auch unsern Leib, der doch der Tempel Gottes ist? Oder verderben wir ihn noch im Dienst der Eitelkeit? O dass wir heilig umgingen mit dem Tempel Gottes – unserem Leibe! Es muss dahin kommen, dass der Heilige Geist unsern Leib ganz in Seine Herrschaft bekommt. Die Apostel erwarteten bestimmt, dass ihr Leib verklärt werde zur Herrlichkeit. Ja, dieser Leib unsrer Niedrigkeit soll verklärt werden in den Leib Seiner Herrlichkeit. – Als Reichskinder müssen wir auch einen Reichsblick haben. 1Joh 3,2-3: »Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm, der reinigt sich, gleichwie Er auch rein ist«. – Ist unser Angesicht für diese Herrlichkeit aufgedeckt, so fallen alle Sündenbände von selbst. Der Heilige Geist zeigt uns das Ziel – sich zu reinigen, wie Er auch rein ist. Brautseelen sind Leute, die von diesem Blick getragen werden. »Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes« (Offb 21,9).

**Wer ist der Braut des Lammes gleich?**

**Wer ist so arm und wer so reich?**

**Wer ist so häßlich und so schön?**

**Wem kann's so wohl und übel geh'n?**

**Lamm Gottes, Du und Deine sel'ge Schar  
sind Menschen und auch Engeln wunderbar.**

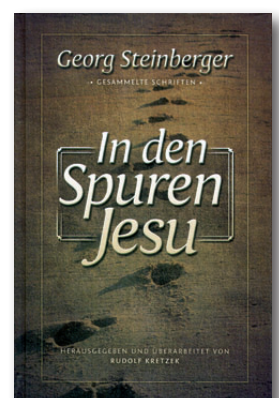
*Wird fortgesetzt* ☺

### **In den Spuren Jesu**

**Georg Steinberger**  
Herausgegeben und  
überarbeitet von Rudolf  
Kretzek

Gebunden, 380 Seiten,  
ISBN: 978-3-941888-15-9,  
CLV, Art.Nr.: 101815,  
**12,90 Euro.**

Dieses wertvolle  
Buch beinhaltet  
eine segensreiche  
Zusammenstellung  
von Steinbergers  
bekanntesten  
Schriften, wie z. B.  
auch den hier vor-  
liegenden Artikel.



DAS IST DIE RECHTE AUGENSALBE:

# Das Anschauen der Herrlichkeit

*Los von uns selbst, hin zu Seiner Fülle*

Der Epheserbrief zeigt uns Gläubige, losgelöst von der Erde und ihrem Wesen, von sich selbst, lebend in dem, was im Himmel ist, in den himmlischen Zielen Gottes mit der Gemeinde.

## Die Frage

Der Kolosserbrief zeigt uns Gläubige, die um diese Lösung noch kämpfen, Gläubige, die noch Glieder haben, welche die Erde umklammern. Ihr Leib ist verseucht, die Seele umschlungen von Schlingen, der Geist bezaubert (Kap. 3,5-9). Sie sind Heilige, gläubige Brüder (Kap. 1,2), die im Glauben an Christus Jesus stehen und in der Liebe zu allen Heiligen (Kap. 1,4), aber bei ihnen ist noch Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und Geiz (Kap. 3,5); da sind noch Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte, Lügen (Kap. 3,8f.). Zwar wandeln sie nicht mehr in diesen Dingen und leben nicht mehr darin wie früher (Kap. 3,7), aber diese Dinge sind noch

nicht »getötet«, noch nicht »abgelegt«. Die Gläubigen in Kolossä kämpfen gegen diese Dinge. Sie kämpfen und ringen um die Lösung (Kap. 2,16-23), haben aber den Weg zur Lösung noch nicht gefunden. Sie suchen bei den Engeln Hilfe (Kap. 2,18), sie bemühen sich, durch immer strengere Satzungen, durch Enthaltensamkeit und Kasteiung dieser Dinge HERR zu werden (Kap. 2,20-23). Vergebliches, bei manchen verzweiflungsvolles Ringen! Gott verwirft Seine Kinder deshalb nicht, sondern Er kommt ihnen im Dunkel der Sünde und in der Not des Kampfes zur Hilfe. Wie könnte Er Seine Kinder im Stich lassen, gerade wenn sie Ihn am nötigsten brauchen – wenn sie in der grausamen Grube und im Schlamm zu versinken drohen! Er sendet ihnen durch die Hand des Apostels Paulus diesen Brief, um sie wissen zu lassen, wie sie Lösung und Sieg finden können.

Die Frage, auf die der Kolosserbrief Antwort gibt, ist also: »Wie kommen wir als Heilige Jesu Christi, als wie-



dergeborene Gotteskinder los von den Fesseln, mit denen die Erde uns umschlingt?»

Als erste Antwort entnehmen wir dem Kolosserbrief: Durch Anschauen der Herrlichkeit Jesu Christi (Kap. 3,1) kommen wir als Heilige Jesu Christi, als wiedergeborene Gotteskinder los von den Fesseln, mit denen die Erde uns umschlingt. Die Herrlichkeit Jesu ist der Gegenstand, dessen Anblick allein von dieser Welt und ihren Einflüssen befreit. Es gehört dazu Augensalbe, ein geöffneter Blick, eine innere Enthüllung. Die Verbindung mit Christus, dem himmlischen Haupt, war bei den Heiligen in Kolossä geschwächt (Kap. 2,19). Darum zeigt uns der Kolosserbrief die Herrlichkeit Jesu Christi.

## Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes (Kap. 1,15).

»Wer Mich sieht, der sieht den Vater!« Wer Jesus sieht, der sieht den unsichtbaren, lebendigen Gott (Joh 14,9). Christus ist das, was Adam in dieser Schöpfung sein sollte (1Mo 1,26f.), aber nur schattenhaft war im Vorbild auf Christus (Röm 5,14). In Christus Jesus ist das vollkommene Wesen Gottes sichtbar. (Hebr 1,3.) In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Kap. 2,9). In Ihm ist für uns erschlossen alles, was Gott ist und hat! In diesem Blick sind befreiende, lösende Kräfte.

Als Erstgeborener von allen Kreaturen ist Jesus das Haupt der Schöpfung (Kap. 1,15-17). Alles ist durch Ihn und zu Ihm geschaffen (Kap. 1,16). Er (nicht der Mensch, Adam, sondern der Mensch in Christus und mit Ihm) ist der Mittelpunkt von allem. Sein ist das Erbe (Offb 4 und 5), in Ihm sind wir Miterben. Jesus ist der Schöpfer aller Dinge, der sichtbaren und der unsichtbaren, da-

Das Büchlein NEUE LEBENSMÖGLICHKEITEN hat durch Gottes Gnade und das Wirken Seines Geistes vielen dienen dürfen, aus dem Dunkel zum Licht zu kommen, aus dem Sumpf auf Felsenboden, aus der Gebundenheit in die Freiheit, aus sich selbst zu Gott. Nur ein Zeugnis aus vielen: »Vor etwa drei Jahren nach einer Krankheit und manchem anderen kam ich zur Einsicht meines eigenen Elends. Gott führte durch Seine Führungen die Erkenntnis meiner inneren Leere, meiner Hilflosigkeit herbei. Ich suchte und fand bei dem gekreuzigten Heiland Gnade und Vergebung meiner Sünde. Seit der Zeit geht eine innere Umwälzung in mir vor. Mein ganzes Leben von Kindheit an trat wieder vor meiner Seele auf. Gedanken und Erinnerungen, die ich als Kind und auch später gehabt hatte, sündhafte Gedanken und gräuliche Begierden auf sexuellem Gebiet, denen ich in meiner Jugend zugestimmt hatte, standen klar vor mir. Zweifel und Zagen, ob dieses alles ausgeht sei, wogten in mir. Schwer wurde es mir in diesem Zustand, im Glauben auf die vollbrachte Erlösung auszuharren. Zeitweise ging ich unter schwerem Druck und in Schwermut meinen Weg. Es war mir, als ob der Satan mit unheimlicher Macht meine Gedanken auf die früheren Gedanken und Sünden zöge, und ich grübelte dann oft mehr als gut war. Und auch jetzt komme ich noch zeitweise in ähnliche Versuchungen. Wenn diese Anfechtungen und Gedanken kamen und kommen, so machte ich bislang wohl noch den Fehler, ich fürchtete sie, ich wollte sie nicht, mir waren sie schrecklich, ich kämpfte dagegen und richtete nichts dagegen aus. Sie zeigten mir nun einen anderen Weg. Danach soll ich bei diesen Anfechtungen ruhig gekreuzigt bleiben, angenagelt und – auf den Heiland blicken: Er führt den Kampf, Er ist der Sieger, Sein ist die Kraft, Sein ist die Ehre.«

rum ist Er auch der Herrscher aller Throne und Mächte. Es gibt also keine Macht unter allen, die uns binden, die nicht unter Seiner Gewalt steht. Wir sind in Ihm befreit von der Macht der Fürsten und Gewalten! Er ist auch der Neuschöpfer (2Kor 5,17). Der Mensch sollte als Haupt der Schöpfung sich die Erde untertan machen. Er sank in Sklaverei, aber der »andere Mensch«, Christus, wurde das Haupt der Schöpfung, und in Ihm gewinnen wir die gottgewollte Schöpfung und Stellung.

Als Erstgeborener von den Toten ist Jesus das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde (Kol 1,18-20). Seine göttliche Herrlichkeit offenbart Er gerade in derselben Natur, durch deren Annahme Er sich selbst erniedrigte, in der wir dem Tode verfielen!

Todesüberwindung, Auferstehung! Welch ein Evangelium!

Als Erstgeborener von den Toten ist Er das Haupt des Leibes. Im Reich des Todes, im Gebiet einer gefallenen Schöpfung, einer sündenverseuchten Menschheit entfaltet Er in Auferstehungsmacht Seine Erlöserherrlichkeit; Fremde und Feinde versöhnt Er mit Gott durch Seinen Tod, den durch Sünde Erstorbenen gibt Er Teil an Seinem Leben, Ohnmächtigen gibt Er teil an Seiner Auferstehungskraft. Er gibt ihnen eine neue Stellung, eingegliedert in den Lebensorganismus des Hauptes und Leibes, heilig, unsträflich und ohne Tadel vor Ihm selbst (Kap. 1,22). Sind wir eingegliedert durch die Wiedergeburt, so ist Er unser Haupt. Als Haupt des Leibes gehört Er den Gliedern an, gehört den Gliedern die in Ihm wohnende Fülle der Gottheit (Kap. 1,19; 2,9.10). Er ist das Haupt des Leibes, der ohne Unterschied aus Juden und Heiden besteht (Kap. 3,11); da ist alle menschliche Herrlichkeit gerichtet und ausgeschaltet, alle Satzungen sind kraftlos, die Unterschiede zwischen den Menschen sind beseitigt.

Die Herrlichkeit des Hauptes teilt sich den Gliedern mit; das sind die wunderbaren Kräfte dieses Leibes (Kap. 2,19). Welchen Wert können demgegenüber Satzungen haben: Speise, Trank, Feiertage, Sabbate (Kap. 2,16.21)?

Welche lösenden, befreienden Kräfte liegen in dieser Erkenntnis, wenn wir so die Herrlichkeit des himmlischen Hauptes schauen! Wem die Decke von den Augen genommen wird, dem geht auf »die Erkenntnis von der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes«, der schaut Seine »überschwängliche Klarheit« (2Kor 3 und 4). »Wenn es aber sich bekehrte zu dem HERRN, so würde die

Decke abgetan« (Kap. 3,16). Wenn wir so des HERRN Herrlichkeit anschauen mit aufgedecktem Angesicht, dann werden wir verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit (Kap. 3,18). In diesem Blick liegt das Heil (4Mo 21,8 f.; Joh 1,29). Das ist der wunderbar geöffnete Blick zum Anschauen der Herrlichkeit Jesu Christi. Ein Meer von Gottesfülle und Gotteserkenntnis zieht mit diesem Blick in unser Inneres. So werden wir zum Tempel Gottes, in dem Er angebetet wird. Kolosser 2,9 f zeigt uns die Fülle des Hauptes in den Gliedern. Durch diesen Blick werden wir los von uns selbst zu Seiner Fülle. So werden wir frei.

*Wird fortgesetzt* 

## Der entscheidende Blick

Die Schrift sagt: »*Die auf ihn blicken, werden strahlen vor Freude, und ihr Angesicht wird nicht beschämt*« (Ps 34,6). »*Blickt auf mich und werdet gerettet, alle ihr Enden der Erde*« (Jes 45,22). Von diesem Blick auf Christus, von dem Glaubensblick auf seine Herrlichkeit, hängt unser ganzes Heil ab. Darum wird uns auch alles, was wir zu unserem vollen Heil brauchen, durch den Blick auf Ihn zuteil werden. »*Ich aber, ich will nach dem Herrn ausschauen, will warten auf den Gott meines Heils*« (Mi 7,7; Sach 12,10; Hebr 12,2). Ein stetiger Blick auf die Herrlichkeit Christi wird unsere Seelen neu beleben und bewirken, dass dieses geistliche Leben grünt und blüht. Leben wir in ständiger Betrachtung der Herrlichkeit Christi, dann wird uns Seine Kraft zufließen und unseren Ungehorsam heilen, unseren Geist erneuern und uns befähigen, überströmend zu sein im gehorsamen Tun all dessen, was uns Gott gebietet.

Durch den Glauben werden unsere Seelen in Christus verankert, und Er wird uns mit Freude und Zufriedenheit erfüllen. Im Himmel bedeutet dies vollkommene Glückseligkeit, und ihre Ursache wird der nie endende Blick auf die Herrlichkeit Gottes in Christus sein. Je mehr wir die Herrlichkeit Christi im Glauben anschauen, umso geistlicher und himmlischer wird unsere Gesinnung sein. Der Grund für

das Dahinwelken und -siechen unseres geistlichen Lebens sind jene *anderen* Dinge, mit denen wir unseren Geist vollstopfen und welche die Wirksamkeit der Gnade behindern. Wenn aber unser Geist mit Gedanken an Christus und seine Herrlichkeit erfüllt ist, dann werden wir die anderen Dinge vertreiben können (siehe Kol 3,1-5; Eph 5,8).

Durch das Anschauen der Herrlichkeit Christi im Glauben wird jede Gnade in uns angefacht werden, welche zur Erneuerung unseres geistlichen Lebens führen wird (siehe Röm 5,3-5; 2Petr 1,5-8). Die Fülle an Gnadenerfahrungen wird uns zugleich wachsamer machen gegenüber dem betrügerischen Treiben der Sünde und den Versuchungen, den törichten Meinungen und eitlen Gedanken, welche die Ursachen unserer geistlichen Rückfälle sind. So werden wir nicht nur befähigt, Christi Herrlichkeit im Glauben immer deutlicher zu erkennen, sondern zugleich darauf vorbereitet, diese Herrlichkeit in der zukünftigen Welt von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Dann wird das Gebet unseres Herrn für uns seine volle Erhörung gefunden haben: **Vater, ich will, dass die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt** (Joh 17,24).



### QUELLENANGABEN FÜR DIESE AUSGABE:

- ① Rudi Holzhauser Verführungsprinzipien / ② Paul Humborg Allerlei Reichtum / Die hart Gebundenen macht Er frei / ③ Georg Steinberger In den Spuren Jesu / ④ Fritz Binde Die heilige Einfalt / ⑤ Daniel Schäfer Auf dem Friedhof der Gestrandeten / ⑥ Samuel Hebach aus »15 Vorträge« / ⑦ Johannes Goßner Goldkörner (1825) / ⑧ Paul Geyser Die Sünde Jerobeams / ⑨ John Owen Die Herrlichkeit Christi (1684).

Hinweis: Diese zu Grunde liegende Literatur wurde, wo es angebracht schien, durch eigene Kommentare geringfügig aktualisiert.

MISCH DICH NICHT IN ALLES EIN

## Betrachtet euch als Anfänger

*Das Rezept gegen unsere Trägheit*

**F**inden wir uns nicht in Christus, so dürfen wir nicht ruhen noch rasten, bis wir Ihn wieder finden. Du willst doch Christo angehören? Und du schämst dich nicht, Ihn zu entbehren, ohne Christum zu sein, außer Ihm umher zu wandeln; du sprichst gewiss auch mit dem Munde: Christus ist mir alles! Und doch suchst du Trost, Frieden, Ehre und Nutzen außer Christo in den hinfalligen Kreaturen? Ist das nicht Lüge und Sünde?

Hast du vergessen, dass du nur dann recht handelst und alles gut machst, wenn du in Christum bist und Seiner in Treue und Liebe wahrnimmst? Und im Gegenteil, dass dir alles misslingt, dass dir kein Friede, keine Ruhe und Sicherheit wird, wenn du außer Ihm und ohne Ihn bist? Dennoch bist du so nachlässig und träge, Ihn zu suchen, und deinen Stand in Ihm zu bewahren. – O Kinder! Lasst uns doch nie ohne Ihn sein! Was sind wir denn ohne Jesum? Auf, auf! Sucht Ihn alle unverweilt und mit allem Ernst. Seid ihr – wollt ihr Christen sein? Wo ist euer Christus? Wo habt ihr Ihn gelassen? Wie könnt ihr ohne Ihn auch nur einen Augenblick umhergehen in dieser Welt, in diesem Fleisch voll Gefahr und Finsternis?

Entzieht sich der Herr selbst zuweilen, so werde nicht müde, Ihn mit Treue und Ernst zu suchen. Er verbirgt sich, um deine Sehnsucht, dein Verlangen nach Ihm zu vermehren. Ließest du nach, Ihn zu suchen, so würde Sein Geist betrübt durch deine Fahrlässigkeit, Er würde sich noch weiter von dir entfernen, und du müsstest auf längere Zeit seiner lieblichen Gegenwart, seiner süßen Tröstungen entbehren.

Wer Ihn schnell und sogleich wieder sucht, sobald er seinen Verlust fühlt, der wird Ihn bald wieder finden. Aber wer es anstellen lässt, wem der Weg, umzukehren, seinen Blick ernstlich zu Jesus zu erheben, schon zu weit und zu lang ist, wie wird der

Ihn suchen und finden, wenn er sich durch längere Trägheit und Nachlässigkeit und fortgesetzte Zerstreuung weit von Jesus entfernt hat? Dennoch lasse es sich keiner verdrießen, Ihn zu suchen, er sei weit oder nicht weit von Ihm entfernt, er habe Ihn lange oder kurz erst verloren. Suche und meine *Ihn* aber *allein*. Nicht die Gaben, nicht die Gnade, nicht die Sündenvergebung, nicht andere Wohltaten des Herrn sind Er selbst, obgleich sie alle in Ihm sind. Ihn allein musst du suchen, in Ihn allein dich ergeben, in Seinen heiligsten Willen dich ganz versenken.

Das können unverständige Leute leicht missverstehen. Und es ist doch die heiligste, reinste Wahrheit. Ich muss Gnade, Vergebung der Sünden und alles in Christo suchen – aber ich soll die Gaben nicht um der Gaben willen, sondern nur um des Gebers willen suchen und meinen. Ich soll bei den Gaben nicht stehen- und hängenbleiben, sondern allein im Herrn ruhen. Wer Vergebung der Sünden, Gebetsgeist, Erkenntnis, Friede, Freude in Gott nur sucht um dieser Gaben willen, um nicht von der Sünde gequält, um vom Frieden Gottes getröstet zu werden, der sucht doch nur sich selbst, nicht Gott und Christum. Ich soll dieses alles nur suchen, um in Gott und Christo zu sein und in Ihm selbst bleiben zu können.

Suche Ihn ohne Aufhören, und zwar nicht bloß in Gedanken, nein, mit ganzer Seele, in deinem ganzen Wesen sollst du Ihn suchen und gegenwärtig haben. Es gibt kalte Gedanken, die sich mit Gott beschäftigen und mit Christo umgehen, ohne dass das Herz und ganze Wesen des inneren Menschen in Anspruch genommen, gerührt, angezogen oder durchdrungen wird. Aber das Reich Gottes, sagt Paulus, besteht nicht in Worten, viel weniger in bloßen Gedanken, sondern in der Kraft. Alle deine Begierden und Kräfte der Seele, alle Sehnsucht und alles Verlan-

gen, deren das Menschenherz fähig ist, müssen Gott und Jesum suchen. – Bedenke, wie heftig, wie brünstig suchtest du dies oder das zeitliche Vergnügen, Gewinn, Lüste, Ehren; warst du da mit kalten Gedanken zufrieden – brannte nicht dein Herz? O du armer Heiliger! Du wirst Gott und Christum nie finden, sondern im toten Grab deiner lahmen Gedanken liegenbleiben. Nein, alles in dir und an dir erhebe sich, ringe, strebe, sehne und brenne vor Begierde, den zu haben, ohne den du nicht selig sein kannst. Merkst du, dass du in einen Fehler gefallen bist durch Nachlässigkeit, so ist keine bessere, gewisse Rettung für dich als die schnellste Rückkehr zu deinem Gott; warte nicht erst auf die Stunde des Gebets, nicht auf bessere Gelegenheit oder dies oder jenes, sondern stelle unverzüglich nach dem Fall dein Gewissen und deine Schuld dem Herrn vor, ohne langes Vorbereiten, ohne weitere Erwägung fliehe zu deinem Heiland. Je schneller du von jedem Fall aufstehst, desto weniger schadet er dir. Wer sich aber vom Menschen, von einer falschen Scham, der hoffärtigen Eigenliebe und durch die List des Satans abhalten lässt und lieber länger liegenbleibt als schnell sich zu seinem barmherzigen Heiland zu wenden, verliert die Zeit und beraubt sich selbst der Gnade, die er gleich auf der Stelle haben könnte – das Gemüt wird finster und vom Gewissen gequält, immer mehr scheu vor Gott, und es kann sogar gefährlich werden, dass man am Ende alles Vertrauen verliert, missmutig wird und nicht mehr aufsteht, sondern liegen bleibt.

Der Herr ist gnädig, auch wenn du als Sünder kommst; komm nur zu Ihm mit deiner ganzen Nichtigkeit, Er verstößt den Sünder nicht. Je öfter du zu Ihm kommst, desto klarer wird dir Seine Güte, um so deutlicher deine Unwürdigkeit und dein erbärmliches Nichts dir werden.«

Ja, du kommst Ihm wahrlich nicht zu oft und nicht zu schnell. Er hat gewiss schon länger auf dich gewartet, als du dich nach Ihm gesehnt hast. Und Er kann dir nicht so lieb werden als du Ihm bist. Findest du dieses, dass Er dich allemal so liebevoll aufnimmt und dich nie wegstößt, so wird doch end-

lich dein kaltes, untreues Herz gegen Ihn in Flammen geraten; es wird dich eben so sehr demütigen und beugen, dass deine Armseligkeit Seiner Güte und Liebe so sehr und so oft bedarf. Du wirst erkennen, dass dir alles Gute fehlt und dass du Ihn nicht nur oft beleidigst durch Worte und Werke, sondern dass selbst das Gute, das du tust, schwach, lau und oberflächlich ist und du vieles ganz versäumst. Wer nicht allemal gleich nach jedem Fehltritt zum Heiland geht, vergisst gleich, was er getan und wer er gewesen ist. Werde nicht irre deiner Schwächlichkeit und Gebrechlichkeit wegen; das ist leider einmal das Los der verderbten Natur; und du würdest dich nimmermehr erheben können, hülfe dir des Herrn Güte und Barmherzigkeit nicht!

Ja, Kinder! Lasst euch um Gottes willen nur gar nicht irre machen im Hinzunahen zum Heiland. Und wenn ihr noch so oft fallt, so soll euch das zwar schon nicht gleichgültig sein, weil die Gnade Gottes so groß ist und der Herr so gut – nein, das wäre schlimm und ein gewisses Zeichen, dass ihr aus der rechten Gnade ganz allein gefallen wärt und in einer falschen Sicherheit begraben liegt –, nein doch, es soll euren Herzen wohl recht nahegehen und schwer aufliegen, aber eben so sehr, euch schnell zum Helfer treiben und jagen. Und wenn du im nächsten Augenblick wieder strauchelst, was kannst du Besseres tun? Was willst du machen, wenn du nicht zu Ihm dich wendest? Wer wird dir sonst helfen? Du selbst doch nicht; denn du siehst ja, dass Fallen deine Natur und dein Erbgut ist. Eile also zu Ihm, der dich doch endlich gewiss stärken und erhalten wird vor dem Fall, wenn du genug gedemütigt und gebeugt bist.

Auch die auserwählten Freunde Gottes hienieden sind nicht aller Gebrechen ledig; der Herr lässt es aus weisen Ursachen zu, dass sie manchmal in Zorn und Heftigkeit fallen. Er will, sie sollen sich selbst, und andere sollen sie kennenlernen. Aber sie stehen schnell wieder auf, und es ist bei ihnen nicht Gewohnheit, sondern selten der Fall und wirkt in ihnen desto brünstigere Liebe, Demut, Vernichtung, Wachsamkeit und verdoppelten Eifer im

Gebet. Folgt dieses auf deinen Fall, so tröste dich allerdings damit, dass du zu Gottes Freunden gehörst.

Daher geschieht es, dass wir zuweilen wähnen, wir kennten Gott so sehr und klar, wie jedes uns nächste Ding; ein anderes Mal aber ist es uns wieder alles dunkel, und wir finden uns Gottes so leer, dass wir alle Mühe anwenden müssen, Ihn wieder zu finden und Seiner inne zu werden. – So übt der Herr den Glauben. Wir sollen dem Herrn nicht weniger vertrauen, wenn es schlimm hergeht als wenn es gut geht; denn beides kommt aus gleicher Güte und Liebe des Herrn. – Wir lassen unserem Glauben und unserem Vertrauen so leicht Staub ins Auge werfen von jeder kleinen Trübsal. Auch darum haben wir Ursache zu bitten ohne Unterlass: »Herr, vermehre mir den Glauben!« dass wir stehenbleiben im Glauben, es mag wohl oder übel gehen. – Gott bleibt ja immer derselbe, Christus heute und gestern und ewig.

Ja, wäre es, dass unser Gott-Wissen und Gott-Trauen bis tief hinab zur völligen Trockenheit und zu einem traurigen Nichtwissen hinabsänke, wir fügten uns aber, vertrauend dem Herrn und uns selbst verleugnend! Wir würden wunderbar zunehmen, wachsen und fortschreiten.

Alles, was von außen in unsere Seele kommt, ist unstet und flüchtig. Das Dauernde und Wahre stammt von innen, denn innen wohnt Gott in dem Wesen, in dem Gemüt des Menschen, da hat er sich seine Stätte ausersehen, von daher aufersteht die höhere Kraft des Menschen; diese Wohnung Gottes ist so edel und einzig, dass nichts Geschaffenes da eingehen, auch nicht einmal sie berühren kann. – In diesem Grunde der Seele ist Gott immer gegenwärtig. Da zeugt Gott seinen Sohn, da wird der Mensch wiedergeboren und Gottes Kind. Aus diesem Grund fließt des Menschen Leben, Wirken und Verdienst. Diese drei wirkt Gott selbst in Ihm.

Wunderst du dich und fragst du: Warum ist denn mir und anderen dieser – allen so nahe und in uns wohnende und leuchtende Gott so unbekannt und fremd? – Antwort: Die Schuld ist dein und deinesgleichen.

Ihr seid leichtsinnige, sorglose, träge Menschen; ihr solltet vor allem ernstlicher nur eines wahrnehmen: *Christus in euch*, und nicht immer gekehrt ins Äußere, dann würdet ihr finden, was euch so unbekannt ist. Wer in mir bleibt, bringt viel Frucht (Joh 15). Christus sei eures Lebens und Wirkens Anfang, Fortgang und Ende. – Merkt euch drei Punkte:

1. Betrachtet euch immer als Anfänger. Das nimmt euch die Trägheit.

2. Sucht mit Gott in Christo vertraut zu werden; er ist der bekannteste Freund eures Herzens, das gibt Reinheit des Gewissens, inneren Frieden und Freude.

3. Nehmt alles, Liebe und Leid, mit gleichem Mut von Ihm an; das gibt unerschütterlichen Frieden.

Gib dich Ihm ganz und unausgesetzt hin. Fange mit Ihm alles an, jede Handlung, als wenn sie die letzte war und als wenn dein ganzes, ewiges Heil davon abhinge. Das tue des Tages hundertmal, sooft du kannst, und fang immer von neuem an. Scheint es auch, als wäre alle Mühe und Zeit verloren, fang doch wieder von neuem an, erneuere die völlige Hingabe an den Heiland, tue es mit solchem Ernst, als wenn alles verloren wäre, wenn du es nicht tätest. Alle Scheidewände zwischen dir und dem Herrn müssen niedergerissen werden. – Wer wissen will, ob er Fortschritte gemacht habe und Jesum wirklich besitze, der untersuche, ob er in allen Dingen den Frieden erhalte, sich in allen Dingen genügen lasse, ob er aus Liebe zu Gott etwas entbehren, ja das Liebste ruhig verlieren könne, ob es Ihm gleich gelte, man nehme oder gebe ihm? Ob er Gottes Frieden in der Einsamkeit und Gesellschaft, in Leiden wie in Freuden, auf der Gasse wie zu Hause bewahre? Ob er Leid und Kreuz aus Gottes Hand gleichmütig annehme? Hört noch diese Warnung: Mischt euch nicht in alles ein, lasst euren Vorwitz. Was eures Amtes nicht ist, was ihr entraten könnt, dessen unterfangt euch nicht, damit ihr mehr auf Christum allein merken könnt. Wählt euch nichts eigenmächtig. Wenn man dich auf die unterste Stelle setzt, musst du gerade so zufrieden sein, wie auf der höchsten.

**Suchet in der Schrift ...  
sie ist's, die von mir zeugt.** (Joh 5,39)

### Forschend lesen

**D**amit sagt Jesus, dass man forschen soll und wie man forschen soll. Denn diese Worte können auch heißen: Suchet in der Schrift und sehet, was sie von Mir sagt. Man forscht, wenn man sucht, was die Bibel alles über einen Gegenstand sagt. Aber damit wollen wir nicht sagen, dass das Forschen allein darin bestehe. Es gibt ein tieferes Forschen, wo das Auge Wahrheiten erblickt und Linien sieht, worauf man nicht geführt wird durch gleich lautende Stellen oder auch durch eine Handkonkordanz

[oder ein Bibelprogramm, Anm. d. Red.]. Hierin lässt sich keine bestimmte Anweisung geben; denn der Heilige Geist selbst muss uns in alle Wahrheit leiten.

Hingegen gibt es ein Forschen, worüber man Anleitung geben kann. So kann man z. B. mit Hilfe der Handkonkordanz Gleichnamiges zusammenstellen, um einen Überblick über einen Gegenstand zu bekommen. Wollen wir z. B. nachforschen, was die Bibel alles über unsern Leib sagt, so würden wir die Erfahrung machen, dass die Erkenntnis über diesen Gegenstand vorher doch recht mangelhaft war. Viele von den »Kindlein in Christus« wissen nicht, dass wir erst mit der Erlösung des Leibes in das volle Erbe der Kindschaft eintreten. Wir haben den Geist der Kindschaft als Unterpfand des Erbes (Gal 4; Eph 1), aber den vollen Besitz des Erbes selbst erlangen wir erst bei der Verklärung unsres Leibes der Niedrigkeit zur Gleichförmigkeit Seines Leibes der Herrlichkeit (Phil 3). Dies ist noch zukünftig (Röm 8,25). So spricht die Bibel auch von einer Erlösung des Leibes, nicht nur der Seele. Auch in der Hingabe an Gott nimmt der Leib nicht die letzte, sondern die erste Stelle ein. Die Schrift sagt im Alten und im Neuen Testament, dass unser Leib ein Tempel des Heiligen Geistes sei (Ps 139 und 1Kor 6,19). Wollen wir den Heiligen Geist in uns wohnend haben, so ist das erste die Hingabe unsres Leibes an Ihn als

Wohnstätte. Denn wenn ich einen Gast erwarte, Sorge ich zuerst für eine Wohnung. Darum stellt Paulus die Hingabe des Leibes in seinen Ermahnungen im Römerbrief auch obenan (Röm 12). Oder wenn wir aussuchen wollten, was die Bibel alles über die Seele sagt, so würden wir den Ausdruck »meine Seele« z. B. in den Psalmen mehr als hundertmal finden. Mit Recht könnte man die Psalmen das »Buch von der Seele« nennen. Und weil jeder Christ sein eigener Seelsorger sein muss, so könnte er hier lernen, wie man mit seiner Seele

## Forschend und zur Erleuchtung lesen

umzugehen hat. Oder man könnte forschen und suchen, was uns der Vater alles gegeben hat in Christus. Da finden wir im Epheserbrief ungefähr zehn solcher wichtigen Ausdrücke und in dem kleinen Kolosserbrief fast ebensoviel. Desgleichen könnten wir darauf achten, was wir alles schon empfangen haben, also nicht mehr erwarten müssen. Es ist auch sehr lehrreich zu sehen, was die Schrift sagt über Buße, Glaube, Liebe, Hoffnung usw. Diese Art, die Schrift zu erforschen, ist eine wesentliche Hilfe zum Schriftverständnis.

Zum Forschen in der Bibel gehört vor allem auch, dass man eine genaue Übersetzung hat – ich rede ja zu solchen, die den Grundtext nicht lesen können – wenigstens sollte man hier von ein Neues Testament mit Psalmen besitzen.

### Zur Erleuchtung lesen

»Die Eröffnung Deines Wortes erleuchtet, gibt Einsicht den Einfältigen«, sagt David (Ps 119,30). Damit, dass wir die Dinge wissen, sind sie uns noch nicht offenbar, besitzen wir sie noch nicht. Wissen ist erst halber Besitz. Erleuchtung ist mehr als Wissen. Wissen heißt, von etwas Kenntnis haben, Erleuchtung dagegen heißt, davon erfaßt und durchdrungen sein. Es gibt ein Verständnis des Herzens, und das ist viel mehr als das Verständnis mit dem Kopf. Man kann herrliche und tiefe

## SEGENSREICHES BIBELLESEN

Nach Georg Steinberger

Wahrheiten der Schrift für eine Zeitlang mit seinem Verstand aufnehmen. Ich sage, für eine Zeitlang; denn jede Wahrheit, die wohl mit dem Kopf aufgenommen, aber nicht ausgelebt wird, verliert man bald wieder. Das Herz wird doch nicht geändert und das Leben davon nicht bestimmt. Die Jünger wussten ganz genau, wieviel Körbe voll Brocken sie nach jener Speisung aufhoben; aber sie wußten es nur mit dem Kopf, darum jammerten sie, als sie das Brot vergessen hatten, und Jesus mußte sie schelten: »Ihr erstarrten Herzen!«

(Mk 8,10-21.) Jakob sah am Morgen seiner Begegnung mit Esau die Heere Gottes. Gott zeigte sie ihm, um ihm damit zu sagen: Fürchte dich nicht; denn derer, die bei dir sind, sind mehr als derer, die bei ihm sind! Aber Jakob war blind mit den Augen seines Herzens. Er sah die göttlichen Gnadenbezeugungen, gab ihnen sogar noch einen Namen, konnte sie aber nicht anwenden, wozu sie ihm gegeben waren. Denn als er hörte, dass Esau ihm mit 400 Mann entgegenziehe, fürchtete er sich sehr (1Mo 32). Es ist ein Unterschied darin, ob wir eine Wahrheit erkennen und Gefallen an ihr haben, oder ob wir dieselbe besitzen und ausleben. Denn mit der Erkenntnis der Schrift hat man nicht auch das wahre Verständnis derselben. Dies kann uns allein der Heilige Geist geben, der die Schrift den heiligen Männern Gottes eingegeben hat. Vor Pfingsten sahen viele Jünger Jesus an als einen Propheten, mächtig in Taten und Worten, nachher predigten sie Ihn als den Christus, der »solches leiden mußte und zu Seiner Herrlichkeit eingehen«. Ich lasse nun jemand zu Wort kommen, der in diesem Punkt mehr Licht und Erfahrung hat als ich: »Zum Verständnis der Heiligen Schrift, wie überhaupt aller geistlichen Wahrheiten sind zwei Dinge erforderlich, nämlich von seiten Gottes dessen gnädige Erleuchtung und von unsrer Seite die er-

forderliche Beschaffenheit des Gemüts, dieser göttlichen Erleuchtung teilhaftig zu werden. Wir können nicht sehen ohne Licht; wir können aber auch nicht sehen ohne geöffnete und zum Licht gekehrte Augen. Beides fehlt uns allen von Natur. Wir sind in Finsternis und Finsternis ist in uns. Gott muss einen hellen Schein in unsre Herzen geben. Er muss uns erleuchtete Augen unsres Verständnisses geben, sonst können wir nicht sehen die Wunder in Seinem Gesetz.« Fünf Mittel seien genannt, die von unsrer Seite zur wahren Erleuchtung und mithin zum rechten Verständnis der Heiligen Schrift nötig sind:

### Das demütige Gebet

»Wenn eine Seele ihre eigene Untüchtigkeit und ihre bisher gehabtten finstern, unzulänglichen, ungeziemenen Begriffe, Gedanken und Vorurteile von Gott, von dessen Willen und Wegen erkennt und Ihm wie ein armes Kind Herz und Verstand bloß darlegt mit dem herzlichen Verlangen, dass Er sie mit Seinem Heiligen Geist erleuchten und bei dem Lesen und Hören Seines Wortes ihr dessen Sinn und Kraft ins Herz eindrücken wolle, so gibt ihr Gott so viel Licht und Eindruck, als ihr zu der Zeit nötig und dienlich ist.«

### Das Tun des Wortes

Mit dem genannten Mittel zum rechten Verständnis der Heiligen Schrift ist genau ein zweites verknüpft, nämlich die treue Ausübung dessen, was man schon versteht und wovon man schon überzeugt ist, nach den ausdrücklichen Worten unsres Heilands: »So jemand will den Willen *tun* des, der Mich gesandt hat der wird inne werden.« Die Ausübung der Schrift ist die beste Erklärung derselben. Wer das menschliche Elend weder erkannt hat noch erkennt in seinem Herzen, der sieht es auch nicht in der Schrift. Hingegen wer Buße tut, der erkennt immer mehr die Buße; wer sich selbst verleugnet, der erkennt auch immer mehr die Selbstverleugnung; wer betet, glaubt und liebt, der lernt beten, glauben, lieben usw. und erkennt immer mehr, was die Schrift damit meint, und sonst nimmermehr. So ist auch die

Ausübung und Erfahrung einer Wahrheit der Schlüssel zu einer anderen (2Kor 3,14-18). Wer sich sein Elend von Gott aufdecken lässt, der bekommt zu einem Verstehen von Buße; wer in die Buße eingeht, der sieht endlich, was Glauben ist; wer sich im Glauben übt, der lernt, was Jesus für ihn bedeutet«.

### Selbstverleugnung

»Keinen anderen wird Gott lehren als den, der in der Selbstverleugnung steht. Durch die gründliche Selbstverleugnung wird das Herz gereinigt und gestillt. Gereinigt vom Unflat der Welt, der Sünden und unzähliger Verdorbenheiten und Eigenheiten, die dem armen Gemüt wie Kot und Lehm vor den Augen sitzen und die Einsicht in Gottes Geheimnisse durchaus verhindern. Die reines Herzens sind, werden Gott schauen.

Gestillt wird das Herz durch die Verleugnung, da sonst die Gegenstände von außen, meist aber die mancherlei Lüste des Fleisches und der Sinne dem ungestorbenen Gemüt tausenderlei Verwirrungen, Ärger und Unruhe verursachen. Und wie kann die Sonne der göttlichen Klarheit in einem so ungestümen Dreckwasser gesehen werden? Die wahre Stille ist die Mutter aller Weisheit. Auf diese Weise kann uns manchmal bei einem innigen stillen Anblick eines Spruches mehr Segen zufließen, als wenn wir zwanzig der berühmtesten Ausleger darüber nachgesehen hätten. Kurz, willst du ein erleuchteter Mensch sein, so trachte erst danach, ein mit Christus Gestorbener zu werden, sonst wirst du es nimmer.«

### Die Gegenwart Gottes in uns

»Das vierte Mittel ist die besondere Zukehr zu Gott im Geist durch eine innige Sammlung und Andacht des Herzens zu Ihm oder zu Seiner Gegenwart in uns. Wir müssen die Gemütsaugen und die Andacht von allen anderen Gegenständen abwenden und sie zum Licht Gottes hinkehren und offen halten, in demütiger Gelassenheit die Wirkungen des Lichts und der Gnade erwartend. Wir müssen in die abgeschiedene, lautere, göttliche Gemütsverfassung eingehen, in der die Schreiber damals standen, als sie die

Bibel schrieben. Wir müssen die Sinne und Gedanken des Herzens vor allem unnötigen Umherschweifen bewahren und sie vor Gottes Angesicht im Gedanken halten. Denn wer im Grund des Herzens bei Gott bleibt, der steht im Licht, wovon es heißt: In Deinem Licht sehen wir das Licht.«

### Das liebe Kreuz von außen und von innen

»Anfechtung lehrt aufs Wort merken. Aus allerhand Proben, Versuchungen, Dunkelheiten, Ängsten und Leiden von allen Seiten wird das reinste Licht und die tiefste Einsicht in die Heilige Schrift von Grad zu Grad geboren. Auch ein Frommer, der noch nicht versucht ist, versteht wenig. Solange uns die Versuchung nicht aus dem Irrtum geholfen hat, hat man oft viel Lehrens; ja, man ist so gelehrt, dass man nicht alles sagen kann. Nach der Probe aber lernt man mit dem lieben Hiob die Hand auf den Mund legen und bekennen sein Elend und seine Blindheit. Sooft eine gläubige Seele in einer Kreuzesprobe wohl ausgehalten hat, sooft bekommt sie eine reinere und gründlichere Erkenntnis Gottes, ihrer selbst und aller Wahrheit, auch in der Heiligen Schrift. Wo Kreuz ist, da ist Licht!« 

### Sein überwindender Dienst

**S**ch bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder! (Mt 9,13.) Sünder sind verkehrte, verirrt, verstrickte, Mühe machende, Geduld und Opfer verlangende Menschen, – und solche *suchte* Er, nicht nur nahm Er sich derselben an. Denn diese bedurften am meisten Seines Dienstes und Seiner Liebe. Sie waren wohl Ihm, dem Sündlosen und Vollkommenen die unsympathischsten Menschen, und so war Sein Dienst an ihnen eine fortwährende Überwindung in Liebe, wie ja jedes Wort, das Er sprach, jeder Blick, jedes Tun, Überwindung forderte, weil Sein heiliges Gemüt fortwährend von dem Niedrigen um Ihn her belästigt wurde; aber die Liebe war stärker als dies alles und machte Ihm diesen Dienst zur Speise.

Georg Steinberger 

